



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

A. Architektur.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29336**

Abschnitte zunächst nicht nach den verschiedenen Perioden der griechischen Kunst, sondern nach ihren verschiedenen Gattungen anzuordnen, diese verschiedenen Gattungen für sich getrennt zu betrachten und bei der Darstellung einer jeden von ihnen besonders nachzuweisen, wie sich jener Entwicklungsgang in ihr zu erkennen gibt und wie weit wir denselben in seinen feineren Verhältnissen wahrzunehmen vermögen.

## A. ARCHITEKTUR.

### I. Das System der griechischen Architektur.

#### §. 1. Der Tempelbau in seinen allgemeinen Formen.

Die architektonischen Denkmäler der griechischen Kunst,<sup>1</sup> im Zeitalter ihrer occidentalisch eigenthümlichen Entwicklung, bestehen vorzugsweise in Göttertempeln; an ihnen bildete sich die architektonische Kunst aus, deren Formen sodann auch bei den anderweitigen Bauanlagen, je nachdem diese für eine ideale Gestaltung mehr oder weniger empfänglich waren, in Anwendung gebracht wurden.

Der griechische Tempel ist in seiner ursprünglichen Anlage von sehr einfacher Beschaffenheit; er ist eben nur das Haus des Gottes und besteht in seinen wesentlichen Theilen zunächst nur aus der Celle (durchgehend von viereckiger Grundform), in welcher das Götterbild aufgerichtet ist, und aus einer offenen Vorhalle. Diese Elemente an sich bedingen noch keine höhere Ausbildung der architektonischen Kunst. Aber indem die Vorhalle, wie eben angedeutet, geöffnet war, indem sie somit das Volk gewissermassen zum Eintritt in das Heiligthum des Inneren einladen sollte, musste sich an ihr auch eine aus freien, gesonderten Theilen bestehende Architektur, sowie ein in die Augen fallender, bedeutungsreicher Schmuck entfalten. Man gab ihrer Schauseite eine freie Säulenstellung, man verband damit mannigfache bildnerische Zierden. Fast bei allen grösseren Anlagen führte man sodann, die todte Wand des Aeusseren zu beleben, diese Säulenstellung

<sup>1</sup> Das Hauptwerk für das Studium der antiken Baukunst ist: Die Geschichte der Baukunst bei den Alten von A. Hirt, 1821, f. Doch ist zu bemerken, dass dem Verf. die neueren Entdeckungen natürlich fremd geblieben waren, und dass er überhaupt mehr nur mit einem römisch gedildeten, als mit einem griechisch gebildeten Auge zu sehen vermochte. — Unter den theoretischen Werken nimmt „Die Tektonik der Hellenen,“ von Carl Bötticher, die erste Stelle ein. Ueber das statische Princip der griechischen Baukunst und seinen Ausdruck in der Bildung der einzelnen Formen finden sich hier umfassende künstlerische und archäologische Aufschlüsse. Die erste Abtheilung (Potsdam 1844, mit Atlas) enthält die „Einleitung und Dorika“; in der zweiten folgen die „Ionika.“

und den mit ihr in Verbindung stehenden bildnerischen Schmuck rings um das Tempelhaus umher. So gestaltete sich das Aeussere des griechischen Tempels in lebendiger, organisch gegliederter Weise, so war der höheren künstlerischen Ausbildung ein würdiges Motiv gegeben.

In der Anordnung dieser Säulenhallen ward aber ebenso schlicht und naturgemäss verfahren, wie das gegenseitige Verhältniss zwischen den architektonischen und den bildnerischen Theilen mit dem klarsten Gefühle abgewogen. Beide Theile dienen zur gegenseitigen Ergänzung; die Architektur erscheint als Gerüst für das Bildwerk, und das letztere erscheint als die Blüthe, die aus dem Stamme der Architektur emporspriest. Sie sind aufs Bestimmteste von einander geschieden, aber sie bilden erst in ihrer Vereinigung ein vollendetes Ganze. Das architektonische Gerüst besteht zunächst aus der Reihe der Säulen, die über einem gemeinsamen, aus mehren Stufen bestehenden Unterbau aufgerichtet sind und in lebendiger Elasticität, in geschlossener Kraft emporstreben, und aus dem Balken des Architravs, der über ihnen ruht, die innere Bewegung, die in der Säulenform ausgedrückt ist, abschliesst und durch seine äussere Form die flache Bedeckung der Halle und ihre Verbindung mit dem eigentlichen Tempelhause andeutet. Ueber dem Architrav aber erhebt sich nicht unmittelbar, wie sonst durchgehend in den Architekturen der alten Welt, das krönende Gesims, sondern hier ist zunächst ein Raum für den bildnerischen Schmuck angeordnet; dies ist der Fries, der zur bestimmten Bezeichnung seiner Bedeutung, mit seinem griechischen Namen „Bilderträger“ (Zophoros) heisst. Ueber dem Bildwerk des Frieses ruht sodann das Kranzgesims, dessen Hauptglied, eine starke, vortretende Platte, einen festen Abschluss bildet. An der Schauseite des Tempels aber und der ihr entsprechenden Rückseite steigt über dem Kranzgesimse noch der Giebel empor, dessen Gestalt, ein flaches Dreieck, durch die Form des Tempeldaches motivirt ist; in seiner Fläche ist das bedeutsamste Bildwerk enthalten, das wiederum in dem kräftig vortretenden Giebelgesimse seinen Abschluss findet. Die Form des Giebels fasst gewissermassen die ganze Architektur der Schauseite zu einem in sich geschlossenen Ganzen zusammen; seine Endpunkte — der Gipfel und die äusseren Ecken — sind ausserdem noch durch freigebildetes, aufstrebendes Ornament ausgezeichnet, so dass diese letzten Schlusspunkte des Gebäudes aufs Klarste hervorgehoben sind.

Je nach der einfacheren oder reicheren Anwendung dieser architektonischen Formen unterscheidet man verschiedene Gattungen von Tempeln; die architektonische Schule der späteren Zeit des classischen Alterthums hat für diese Unterschiede die folgende Classification eingeführt:

1) Der Tempel *in antis*, so genannt, wenn die Anten, d. h. die Stirnseiten der Mauern (hier der Seitenmauern der Vorhalle),

bis unter den Giebel vortreten, und (wenigstens in der Regel) Säulen zwischen ihnen stehen. (Daher der gewöhnliche Ausdruck, etwa: „ein Tempel mit zwei Säulen *in antis*.“)

2) *Prostylos*, ein Tempel, dessen Vorhalle in ihrer ganzen Breite durch eine Säulenstellung (ein *Prostyl*) gebildet wird, — an dem somit die Ecksäulen vor jenen Anten stehen.

3) *Amphiprostylos*, ein Tempel, der, wie an der Vorderseite, so auch an der Rückseite ein solches *Prostyl* hat.

4) *Peripteros*, ein Tempel, der auf allen Seiten von einer Säulenstellung umgeben ist. Dabei ist zugleich zu bemerken, dass das Tempelhaus, welches von jener Säulenstellung umgeben wird, gewöhnlich schon an sich in der Weise von einer der drei vorgenannten Gattungen angelegt ist, dass somit die Vorder- und die Hinterseite des *Peripteros* nicht selten eine doppelte Säulenstellung haben.

5) *Pseudoperipteros* (falscher *Peripteros*), eine in der griechischen Kunst seltne Abart, in welcher das Tempelhaus mit Halbsäulen umgeben erscheint.

6) *Dipteros*, ein Tempel, welcher mit einer zwiefachen Säulenstellung umgeben ist.

7) *Pseudodipteros* (falscher *Dipteros*), eine ebenfalls seltne Abart, in welcher der Tempel zwar nur mit Einer Säulenstellung umgeben ist, aber in demjenigen Abstände der Säulen von dem Tempelhause, welcher dem Abstände der äusseren Säulenstellung des *Dipteros* entspricht.

Ferner pflegt man die Tempel, jenen Schulregeln gemäss, nach der Zahl der Säulen an der Vorderseite des Tempels (die immer, da der Eingang in der Mitte liegt, eine gerade Zahl sein muss) zu bezeichnen, und zwar als: *tetrastylos* (viersäulig), *hexastylos* (sechssäulig), *octastylos* (achtsäulig), *dekastylos* (zehnsäulig), *dodekastylos* (zwölfsäulig). Die Zahl der Säulen an der Langseite der *Peripteral*-Tempel ist dabei unbestimmt; häufig, obgleich keinesweges als Regel, findet es sich, dass diese Zahl eins mehr als das Doppelte der Zahl der Säulen an der Vorderseite beträgt, — im Allgemeinen kann man jedoch nur sagen, dass ein längliches Verhältniss und eine ungerade Zahl der Säulen an der Langseite vorgezogen wurde. — Eine andre Schulbezeichnung ist die nach der geringeren oder grösseren Breite des Zwischenraumes zwischen je zwei Säulen, als: *pyknostylos* (engsäulig), *systylos* (nahsäulig), *eustylos* (schönsäulig), *diastylos* (weitsäulig), *arüostylos* (fernsäulig). Doch sind diese Unterscheidungen einseitig, indem überall die Breite jener Zwischenweiten mit den anderweitigen Verhältnissen der architektonischen Theile zu einander in unmittelbarer Verbindung steht. Ganz unzulässig aber ist es, sie, wie es in der späteren classischen Schule eingeführt war, nach bestimmten Maassen unterscheiden zu wollen, da die erhaltenen Monumente der griechischen

Kunst hierin, wie in allen übrigen Verhältnissen, sehr mannigfaltige Variationen zeigen; auch ist zu bemerken, dass die letzten der eben angeführten Gattungen gar nicht der griechischen Architektur angehören.

Was das Innere der Tempelanlagen anbetrifft, so besteht das eigentliche Tempelhaus, wie bemerkt, zunächst aus der eigentlichen Cella (dem Naos), die bei den gewöhnlichen Anlagen stets ohne Fenster war, und aus der Vorhalle (dem Pronaos); eine grosse Thür verband beide Räume. Zuweilen kommen Doppeltempel mit zwei Cellen vor. Bei einzelnen Tempeln, namentlich bei solchen, die mysteriösen Culten angehören, finden sich besondere Sanctuarien; bei andern kommt ein abgeschlossenes Hinterhaus (Opisthodom, zumeist wohl als Schatzkammer dienend) hinter der Cella, doch mit dieser gemeinschaftlich in dieselben Seitenmauern eingeschlossen, vor. Bei dem Amphiprostylos (wo dieser für sich besteht oder wo er durch eine äussere Säulen-Umgebung zum Peripteros wird) bildet sich insgemein an der Rückseite eine dem Pronaos entsprechende Halle (Posticum<sup>1</sup>). — Auf ganz eigenthümliche Weise gestaltet sich das Innere des griechischen Tempels bei den sogenannten Hypäthren; hier wird die Cella zu einem unbedeckten Raume, der sodann wiederum in der Weise der äussern Architektur behandelt ist: mit Säulenreihen vor den Wänden, oft mit zweien übereinander, von denen die obern (meist von einer andern Ordnung) eine Galerie bildeten, — oder mit vorspringenden Wandpfeilern, von denen mehr oder weniger tiefe Nischen eingeschlossen waren. Diese Anordnung findet sich in der Regel an solchen Tempeln, bei welchen es auf Pracht und Luxus abgesehen war, und auf diese mit einem innern Säulensystem versehenen Gebäude schränkt Vitruv die Bedeutung des Wortes *aedes hypaethros*, d. h. „unter freiem Himmel“, ein. Allein die neueste Forschung<sup>2</sup> hat es mehr als wahrscheinlich gemacht, dass auch die meisten übrigen griechischen Tempel gewissermassen Hypäthraltempel waren, insofern eine grössere oder kleinere Oeffnung (Opaion) im Dache ihnen dasjenige Licht verlieh, ohne welches sie trotz Oeffnung aller Pforten vollkommen dunkel geblieben wären. Zur Regenzeit scheint das Opaion mit einem Schutzdach von Teppichen, Brettern oder Metallblech theilweise oder völlig geschlossen gewesen zu sein; für den Regen der übrigen Jahreszeiten war wohl durch eine leise Neigung der Bodenfläche ein Ablauf veranstaltet. — Einzelne Anlagen von eigenthümlicher Anordnung werden weiter unten, bei der Betrachtung der einzelnen Monumente, erwähnt werden.

<sup>1</sup> Die alten Schriftsteller haben übrigens nicht immer die oben angegebene Unterscheidung zwischen „Opisthodom“ und „Posticum.“ An sich bezeichnen beide Worte dasselbe, den hintern Theil des Gebäudes.

<sup>2</sup> C. Bötticher: Der Hypäthraltempel, Potsdam 1846. (Abhandlung in 4.)

## §. 2. Die Formen der dorischen Architektur.

Im Vorstehenden sind die allgemeinen Elemente des griechischen Tempelbaues gegeben. Die besondere Bildung der Formen hängt von den verschiedenen Eigenthümlichkeiten des dorischen und des ionischen Stammes ab, durch welche, wie dies oben bereits näher ausgeführt wurde, die griechische Architektur ein zwiefach verschiedenes Gepräge gewonnen hat. Wir wenden uns nunmehr zur näheren Betrachtung dieser Formenbildung und zwar zunächst zu der dorischen Architektur, indem diese theils an sich das Gepräge einer höheren Ursprünglichkeit hat, theils auch in Rücksicht auf den historischen Entwicklungsgang (den obigen Andeutungen zufolge) als die ältere betrachtet werden muss.

In der dorischen Architektur sind die Formen des architektonischen Gerüstes mit einfacher Bestimmtheit gebildet, die Zwischenglieder, welche die Haupttheile desselben trennen oder verbinden, und die Schmucktheile ebenso einfach, selbst in strenger Weise gestaltet; dabei aber ist in denjenigen Theilen, in denen sich der Ausdruck einer bewegten Kraft entfalten soll, eine Bildung angewandt, welche diesem Bestreben aufs Entschiedenste und Unmittelbarste entspricht. Ruhe und Kraft, Festigkeit und Würde sprechen sich durchweg in diesen Formen aus. Die Säulen haben ein starkes Verhältniss, sie stehen enggeschaart und streben kühn dem Drucke des Gebälkes entgegen, welches mächtig über ihnen lagert.

Nur aus zwei Theilen, die in sich zugleich im innigsten Zusammenhange stehen, sind die dorischen Säulen gebildet, aus dem Schaft und dem Kapitäl. Eine Basis haben sie nicht, vielmehr strahlen sie unmittelbar aus der obersten Stufe des Untersatzes empor, was ihnen von vorn herein das Gepräge der Kühnheit sichert. Der Schaft ist kannelirt, aber in einer Weise — durch straff gespannte (flache) Kanäle, die in scharfen Stegen zusammenstossen, — dass in dieser Gliederung die in der Säule emporstrebende Kraft streng in sich zusammengehalten erscheint; nach oben zu verjüngt sich die Säule, und zwar in erheblichem Maasse, wodurch eben jene Kraft, je näher sie dem Druck des Architravs entgegentritt, um so mehr concentrirt wird. Eine leise Schwellung des Säulenschaftes, die sich mit dieser Verjüngung verbindet, dient gleichfalls zur grösseren Belebung seiner Gestalt und bezeichnet jene emporstrebende Kraft als eine progressiv fortschreitende. Eine starke, vorragende Platte, — der Abacus, das Obertheil des Kapitales, — bildet über jeder Säule das feste Unterlager für den Architrav. Gegen diese Platte stösst die lebhaft bewegte Säule an; ihre Kraft quillt unter dem Druck der Platte mächtig vor und bildet ein Glied von ausgebauchter Gestalt, — den Echinus, das Untertheil des Kapitales, — dessen Formation, in der Mitte zwischen

den aufstrebenden und den niederdrückenden Theilen, für die gesammte dorische Architektur und, je nach seiner verschiedenartigen Bildung, auch für die verschiedenen Gattungen des Dorismus vorzüglich charakteristisch ist. Unterwärts ist der Echinus durch mehrere Ringe umfasst, welche zum letzten festen Zusammenhalt des aufstrebenden Elements der Säule dienen und in deren Bildung ein ähnliches Gesetz, wie in der Kannelirung des Schaftes, waltet. Unterhalb dieser Ringe ziehen sich um die Kanäle ein oder mehrere feine Einschnitte, die, dem Auge als schwarze Linien erscheinend, dasjenige vortreten, was in den Ringen wirklich erfolgt.

Der Architrav ist ein einfacher, rechtwinklig gebildeter Balken. Seine Bekrönung und seine Trennung vom Fries bildet eine vortretende Platte. Das Hauptglied des Kranzgesimses ist, wie bereits bemerkt, ebenfalls eine einfache, stark vortretende Platte, welche gegen die bewegten Formen des Bildwerkes im Fries einen entschiedenen Abschluss hervorbringt. Der Fries der dorischen Architektur ist aber nicht durchweg mit Bildwerken ausgefüllt; vielmehr sind dessen Formen durch architektonische Theile gesondert, die sich in regelmässigem Wechsel über den Fries hinziehen. Dies sind die sogenannten Triglyphen, viereckige, aus der Fläche des Frieses etwas hervortretende Platten. Man erklärt sie als die Stirnseiten der Querbalken, welche ursprünglich auf den Architrav seien aufgelegt worden. (Bei den vorhandenen Monumenten liegen diese Querbalken, welche die innere Bedeckung der Säulenhalle tragen, durchweg höher als der Architrav.) Jedenfalls erscheinen die Triglyphen als die architektonischen Stützen für das Kranzgesims; auch haben wir ein ausdrückliches Zeugniß,<sup>1</sup> dass bei alterthümlichen Tempeln die Räume zwischen den Triglyphen — die sogenannten Metopen, die bei den vorhandenen Monumenten durch Reliefs ausgefüllt erscheinen — offen waren. Die viereckige Gestalt der Triglyphen ist durch ihre Stellung zwischen den viereckigen Formen der Hängeplatte des Kranzgesimses und des Architravs bedingt; ihren Namen haben sie von der an ihnen regelmässig wiederkehrenden Verzierung, senkrechten Schlitzten, die als eine, zwar nur ornamentistische, Rückdeutung auf die Kanäle des Säulenschaftes erscheinen und somit für die Harmonie des Ganzen wesentlich mitwirken. Unterhalb eines jeden einzelnen Triglyphen, und zwar noch unter dem Bande des Architravs, ist ein kleines Band angeordnet, an dem als feinerer Zierrath eine Reihe sogenannter Tropfen hängt, — das Ganze dieser Verzierung wiederum als ein Vorspiel der Triglyphenform erscheinend. Ueber den Triglyphen treten, unter der Hängeplatte des Kranzgesimses, kleine Platten vor, die sogenannten Mutulen oder Dielenköpfe, an denen ebenfalls Reihen von Tropfen angebracht sind, — dies gewissermassen eine Nach-

<sup>1</sup> In einer Stelle der Iphigenia in Tauris von Euripides, v. 113.

wirkung der Triglyphenform, — so dass durch Alles dies eine unmittelbare Verbindung der verschiedenen Theile des Gebäudes hervorgebracht wird. Die Hängeplatte endlich ist durch ein feines Blättergesims, von frei ornamentistischer Form, bekrönt.

Unläugbar liegt diesen Formen noch die Reminiscenz an eine rohe, materielle Construction, und zwar an eine Holzconstruction, zu Grunde, so dass nicht nur die Triglyphen in der That die vortretende Stirn der Balkenköpfe vorstellen, sondern auch die Mutulen an das Sparrenwerk des Daches, die Tropfen an die (etwa hölzernen) Nägel erinnern, weiterer Analogieen nicht zu gedenken. Es ist wohl nicht ohne Bedeutung für den Charakter des dorischen Stammes, dass er an diesen alterthümlich ehrwürdigen und dadurch geheiligten Elementen des Tempelbaues festhielt. Allein mit Unrecht würde man (wie frühere Erklärer wollten) diese Formen für mehr als einen blossen Nachklang, für eine absichtliche, unmittelbare Vergegenwärtigung jener ursprünglichen Construction halten, wie dies z. B. bei den oben erwähnten Grabdenkmälern Lyciens (Cap. V, E. §. 2.) allerdings der Fall ist; diese sind in Stein ausgeführte Holzbauten und wollen nichts anderes sein; in dem dorischen Tempel dagegen ist die zu Grunde liegende Erinnerung in einem vollkommen neuen und selbständigen Sinne umgebildet und ihre Gestaltung wesentlich dem künstlerischen Gefühle anheimgestellt. Immerhin bleibt, trotz der vollendeten Harmonie, worin diese Decoration an den Denkmälern der Blüthezeit erscheint, etwas Willkürliches übrig, was sich nur durch die anfängliche Bedeutung der Formen erklärt.

Die Bildwerke in den Metopen des Frieses bestehen insgemein aus stark vorspringenden Reliefs, so dass sie einen wirkungsreichen Gegensatz gegen die Architekturformen bilden. Noch bedeutsamer jedoch erscheint das Bildwerk des Giebels, welches zur vorzüglichsten Zierde des Tempels bestimmt ist, indem dasselbe aus völlig freien Statuen besteht, welche von der Hängeplatte des Kranzgesimses getragen werden.<sup>1</sup> Das Giebelgesims wird in seiner Hauptform durch eine ähnlich ausladende Platte gebildet, der aber, da sie mit keinen Triglyphen in Verbindung steht, die Mutulen fehlen. Ueber dieser Platte erhebt sich, kräftig emporstrebend, noch ein besonderes krönendes Glied, die Sima, der sogenannte Rinnleisten, der mit mannigfach buntem Ornament bemalt ist. (Ueber die weiteren Farbenzierden s. weiter unten.) Vorspringende Löwenköpfe bilden

<sup>1</sup> Als plastische Arbeiten erscheinen die Bildwerke in Fries und Giebel wenigstens der Regel nach; oft mögen es aber auch nur Malereien gewesen sein. Wenn die letzteren an den entsprechenden Stellen, wo die erhaltenen Monumente keine plastischen Zierden haben, nicht mehr sichtbar sind, so liegt die Vermuthung für eine Ergänzung der eben angedeuteten Art wenigstens nahe. Auch hat man neuerlich verschiedene Grabpfeiler entdeckt, die an der Stelle der sonst auch an ihnen gebräuchlichen Reliefs Malereien enthalten.



an den Seiten den Abschluss der Sima. Zuweilen, und vornehmlich an den späteren Architekturen, erscheint sie als Regenrinne auch an den Langseiten des Gebäudes umhergeführt und hier eine Reihe von Löwenköpfen, gleich den ebengenannten, angeordnet, die zur Abführung des Regenwassers dienen. Auf dem Gipfel und den Ecken des Giebels erheben sich endlich jene schon oben erwähnten freien Zierden, die sogenannten Akroterien, die gewöhnlich in einer Blumenform, zuweilen auch in figürlicher Sculptur, gebildet sind. Aehnliche Blumen (Palmetten), nur von kleinerem Maasse, laufen in gewissen Abständen über dem Kranzgesims der Langseiten (an der Stelle der späteren Regenrinne) und auf dem Dachfirste hin, sie bilden, gleich den Akroterien, das letzte Ausklingen der architektonischen Kräfte, beziehen sich aber zugleich auch auf die äussere Anordnung des Daches, indem sie den Reihen der Hohlziegel entsprechen, die über den Plattendiegen liegen. In diesem Bezuge werden sie als Stirnziegel und Firstziegel benannt.

Die innere Bedeckung der Säulenhalle geschieht, wie schon oben bemerkt, durch, dem Architrav ähnliche, nur leichtere Querbalken, über denen breite Platten liegen. In den letzteren sind Kassetten ausgearbeitet. Querbalken und Kassetten bilden solcher Gestalt ein gegliedertes Ganze, das wiederum mit der Gliederung des Säulenbaues im Einklange steht.

Als ein eigenthümlich bedeutsamer Architekturtheil sind endlich noch die Anten zu nennen. Hierunter versteht man, wie bemerkt, eigentlich nur die vortretende Stirn der Mauer, die ihre besondere architektonische Ausbildung, durch feine und leichte Deck-, auch Fussgesimse erhält. Wo seitwärts unmittelbar über der Ante ein Deckbalken ruht, da tritt sie, in der Breite des Balkens, auch zur Seite um ein Weniges aus der Mauer vor und erhält auch hier dieselbe Gliederung; immer indess erscheint sie als ein, mit der übrigen Mauer organisch verbundener Theil, nicht als selbständiger Mauerpfeiler oder als Pilaster, wie dergleichen in der späteren, namentlich der römischen Kunst angewandt werden. Auch sind die wichtigsten Glieder ihrer Deck- und Fussgesimse insgemein an der Tempelmauer fortgeführt. Ihr Deckgesims hat im Wesentlichen Nichts mit den mächtig ringenden Formen des Säulenkapitales gemein; es hat mehr den Charakter eines Schmucktheiles und besteht, der Hauptsache nach, aus einem flachen, mit Blumen bemalten Bande, einem krönenden Blättergliede und einer feinen Platte; doch verbinden sich hiemit oft noch andre, feinere Glieder.

Mit diesen architektonischen Formen verbindet sich endlich eine ziemlich ausgedehnte farbige Bemalung.<sup>1</sup> Ueberhaupt erscheint

<sup>1</sup> Die Beobachtung dieses farbigen Schmuckes gehört erst der jüngsten Zeit an. Vgl. meine Schrift „über die Polychromie der griechischen Architektur und Sculptur und ihre Grenzen.“ Viele wichtige Mittheilungen neuerer Entdeckungen über die vorhanden gewesene Anwendung der Farben sind dieser

in der griechischen Formenbildnerei, der architektonischen wie der statuarischen, das Element der Farbe nicht ausgeschlossen, vielmehr mit unbefangenen Gefühle überall angewandt, wo es zu einer kräftigeren Gliederung, zur Herstellung einer lebendigeren Fülle, eines glänzenderen Schmuckes dienen konnte. Doch bildet die Form an sich durchweg die Grundlage, das Ursprüngliche, das eigentlich Bestimmende der griechischen Kunst. So zunächst in der Architektur. Das architektonische Gerüst blieb im Wesentlichen, wie es scheint, frei von der farbigen Bemalung, die vorzugsweise nur die schmückenden Theile, namentlich den Fries und die denselben zunächst berührenden Glieder, sowie die feineren Zierden des Kranzes und den Giebel betraf. Die Bildwerke im Fries und Giebel, selbst mit mannigfaltigem farbigem Schmuck versehen, erhoben sich aus kräftig gefärbtem Grunde. Die Hauptfarbe der Triglyphen scheint durchgehend blau gewesen zu sein. Die kleineren Glieder, die verschiedenartigen Bekrönungen, das Kassettenwerk an der Decke der Säulenhallen, die Deckglieder der Anten, alles dies hatte einen vielfach wechselnden bunten Schmuck. In der Bemalung der durchlaufenden Gliederungen findet man ein bestimmt wiederkehrendes Gesetz. Das in der dorischen Architektur so häufig vorkommende Glied von überschlagendem Profil, — eine Form, die an sich keine architektonische Bedeutung hat, — war stets mit gereiht stehenden Blättern bemalt. Der in der Form des Echinus gebildete Viertelstab erscheint stets mit Eiern bemalt, die Welle mit Herzblättern, der Rundstab mit Perlen, — eine Weise der Verzierung, die ganz auf architektonischen Gesetzen beruht, da sie durchweg das Profil des einzelnen Gliedes auf dessen Fläche gemalt darstellt und so die eigenthümliche Gestalt des Gliedes um so charakteristischer sichtbar macht. Die rechtwinkligen Glieder haben häufig einen gemalten Mäander, der ebenfalls aus ihrer Form hervorgegangen ist, oder, als ganz freien Zierrath, ein blumiges Ornament. Ueberall sind die Farben in entschiedenen, ungebrochenen Tönen angewandt, die dem Auge theils in leuchtender Kraft gegenüberstehen, theils, wo sie im engen Raume mit einander wechseln, ein zarteres harmonisches Spiel bilden. An den unbemalten Theilen erscheint dagegen, wenn die Tempel aus Marmor ausgeführt sind, das edle Material in seinem eigenthümlichen Glanze, oder bei schlechterem Material, ein lichtgefärbter Stuck-Ueberzug.

In solcher Art gestaltet sich das System der dorischen Architektur. In den gegenseitigen Verhältnissen und in der besonderen Ausbildung der Theile ist dasselbe jedoch den mannigfaltigsten Verschiedenheiten unterworfen, die für das höhere oder spätere

(im J. 1835 herausgegebenen) Schrift gefolgt. Im Wesentlichen sind meine Resultate hiedurch bestätigt worden; die bedeutendste Modification, zu der mich die neueren Mittheilungen veranlassen, besteht in der Annahme der gefärbten Triglyphen, die mir früher noch zu gewagt erschienen war.

Alter der Monumente, für das strengere, einseitigere Festhalten an dem Dorismus in seiner ursprünglichen Gestaltung, sowie für die mildere Ausbildung und endlich für die Verflachung desselben das deutlichste Zeugniß geben.

Die Bauwerke im alterthümlich dorischen Charakter haben schwere, massige Verhältnisse; die besondere Formation ihrer Theile drückt eine gewaltige Kraftanstrengung aus. Die Säulen sind sehr stark, etwa nur viermal so hoch, als am unteren Durchmesser breit; ihre Verjüngung ist so bedeutend, dass der obere Durchmesser (unter dem Kapitäl) etwa nur zwei Drittheile des unteren beträgt; dabei stehen sie zumeist so nahe neben einander, dass ihr Abstand kaum breiter ist, als ihr unterer Durchmesser. Die Höhe des Gebälkes ist zuweilen der halben Säulenhöhe gleich, ähnlich hoch der Giebel. Die Zwischenglieder, und namentlich die von bewegter Formation, sind insgemein in auffallender Stärke gebildet, ihre Profile in schweren Linien geführt. Vornehmlich gilt dies von der Form des Echinus, der gewaltsam, in einer entschieden bauchigen Linie, vortritt. Manche Gebäude haben aber nur in den Hauptformen diesen schweren Charakter, während die mehr untergeordneten Details an ihnen eine abweichende, feinere Bildung zeigen, so dass man hierin ein absichtliches Festhalten an den alten Formen in den Zeiten einer vorgeschrittenen Ausbildung erkennt.

In den Zeiten der schönsten Ausbildung der dorischen Architektur werden die Verhältnisse, obgleich die Gebäude im Ganzen immer einen ernsten Charakter behalten, leichter, der Ausdruck der Kraftanstrengung in der Formation der einzelnen Theile mehr gemässigt; er erscheint hier in einer sicheren, bewussten Haltung. Die Höhe der Säulen nähert sich der Breite von 6 untern Durchmessern ( $5\frac{1}{2}$  bis  $5\frac{3}{4}$  Dm.), die Verjüngung beträgt nur  $\frac{4}{6}$  des untern Durchmessers, ihre Zwischenweite ist etwa gleich  $1\frac{1}{3}$  Dm. Die Höhe des Gebälkes ist etwa einem Drittheil der Säulenhöhe gleich, der Giebel wenig höher. Die Zwischenglieder sind feiner und mit zarterem Schwunge des Profils gebildet; der Echinus erscheint in einer elastisch straffen Linie. — In den Zeiten des Verfalles werden die Verhältnisse noch leichter, die einzelnen Theile werden unbedeutend in ihrer Beziehung zum Ganzen, ihre Formation erscheint insgemein flach und charakterlos. Statt der geschwungenen Linien des Profils finden sich an verschiedenen Gliedern oft nur gerade Abschnitte, die eben nur einen äusserlichen Uebergang von dem einen Architekturtheile zum andern hervorbringen. Besonders nüchtern erscheint es, wenn das Profil des Echinus in solcher Art nur durch eine gerade (schrägstehende) Linie gebildet wird.

Die Betrachtung der einzelnen Monumente, zu denen wir uns später wenden, wird für alles dies genügende Beispiele geben.

## §. 3. Die Formen der ionischen Architektur.

In der ionischen Bauweise ist die Form des architektonischen Gerüstes allerdings mit nicht geringerer Entschiedenheit beobachtet als in der dorischen; aber sie ist mehr gegliedert und reicher ausgebildet; die Zwischenglieder sind mannigfaltiger, weicher und flüssiger; in denjenigen Theilen, in denen die Wirksamkeit der architektonischen Kräfte am Entschiedensten hervortreten muss, spricht sich diese Bedeutung in einer prächtigeren, glänzenderen Weise aus. Die Verhältnisse sind freier und leichter, das Ganze hat das Gepräge einer anmuthvoll weichen Majestät. Der alte Vergleich, welcher der dorischen Architektur einen männlichen, der ionischen einen weiblichen Charakter beimisst, ist durchaus treffend.

In wieweit diese Eigenthümlichkeit der ionischen Architektur auf der ursprünglichen Geistesrichtung des ionischen Stammes — ehe derselbe, von den Doriern gedrängt, seine alte Heimath verliess — beruhe, inwieweit sie sich, bei seiner spätern Ausbreitung gegen Asien zu, durch orientalische Einflüsse ausgebildet habe, vermögen wir gegenwärtig nicht mehr mit durchgreifender Bestimmtheit nachzuweisen, da von alterthümlich ionischer Architektur leider nur ein einzelner geringer Rest auf unsere Zeit gekommen ist. Doch können wir mit Ueberzeugung annehmen, dass beide Verhältnisse für die Ausbildung der ionischen Architektur wirksam gewesen sind. Die wenigen Reste, die sich von architektonischen Formen des heroischen Zeitalters, vor dem Eintreten der Dorier, erhalten haben, liessen uns eine ähnliche Weichheit des Gefühles erkennen. Dann haben wir bereits früher, bei der Betrachtung der westasiatischen, vornehmlich der persepolitischen Architektur,<sup>1</sup> gewisse Formen kennen gelernt, denen wir, was ihren Ursprung anbetrifft, ein höheres Alterthum beimessen mussten, und die wir von Seiten der griechisch-ionischen Architektur aufgenommen und in ihr eigenthümliches System verarbeitet finden. Dies sind: die besondere Art der Kannelirungen des Säulenschaftes, die beim Säulenkapitäl vorkommenden Voluten (Schnecken), die Mehrtheiligkeit des Architravs, die unter der Hängeplatte des Kranzgesimses angeordneten Zahnschnitte, auch das verzierende Glied des Perlenstabes; selbst für die Gliederung der sogenannten attischen Basis fanden sich in der persischen Architektur entsprechende Beispiele. Nicht minder indess müssen wir annehmen, dass erst durch dorischen Einfluss, der überall erst dem griechischen Leben seine selbständige Gestalt gab, die ionische Architektur zu ihrer höheren Entwicklung gediehen sei, dass durch ihn sich in derselben jener klare, feste Organismus, jenes geregelte Verhältniss

<sup>1</sup> Vgl. den ersten Abschnitt, Cap. V. D, §. 4 und 5.

zwischen den architektonischen und den bildnerischen Theilen, jenes sichere und geläuterte Ebenmaas ausgebildet habe, wodurch die ionische Architektur sich, trotz der verwandten Bestandtheile, wesentlich und innerlich von der orientalischen unterscheidet, wodurch sie eben zu einer wirklich griechischen geworden ist. Auch finden sich einzelne Theile, die unmittelbar aus der dorischen in die ionische Architektur übergegangen sind, wie namentlich der Echinus des Kapitales, obgleich derselbe hier als ein minder bedeutsames Glied erscheint.

Was nunmehr die Formen der ionischen Architektur im Einzelnen anbetrifft, so ist es zunächst charakteristisch, dass ihre Säule — wiederum den Säulen von Persepolis, sowie denen am Schatzhause des Atrous entsprechend — mit einer besondern Basis versehen ist. Die Basis bildet eine Vermittelung zwischen den Stufen des Unterbaues und der Säule, einen Untersatz, auf welchem die emporstrebende Kraft der Säule ruht; ihre Gliederung deutet es jedoch an, dass sie dem Druck der Säule eine selbständige Kraft entgegenzusetzen bestimmt ist, dass auch hier das Leben der architektonischen Theile unmittelbar mit deren einzelner Entfaltung beginnt. Das Hauptglied besteht aus einer vortretenden Kehle von straffer elastischer Spannung, die ein energisches Zusammenziehen der Kraft ausdrückt; über der Kehle ruht ein Pfühl, dessen Form durch den Druck der Säule motivirt ist. Im Uebrigen hat sie eine verschiedenartige Ausbildung, je nach der verschiedenen Gestaltung des Ionismus. Sehr interessant ist es, unter den geringen Resten des alten Juno-Tempels zu Samos Säulenbasen erhalten zu sehen, welche, wenn auch zierlich ornamentirt, doch diese Grundform in einfachster Gestalt zeigen. An den spätern Gebäuden des ionischen Kleinasiens findet sie sich weicher entwickelt, vornehmlich dadurch, dass statt Einer grossen Kehle deren zwei, durch kleine Zwischenglieder getrennt, angewandt werden; diese Form wird speciell mit dem Namen der ionischen Basis bezeichnet. In Attika scheint ursprünglich ebenfalls die einfachste Form dieser Basis angewandt zu sein; bei den älteren ionischen Monumenten aber zeigt sich hier schon ein Rundstab unter der Kehle, der bald zum kraftvoll bedeutsamen Pfühle anwächst. Diese Formation bezeichnet man mit dem Namen der attischen Basis. Doch behält hier, bei den Monumenten der Blüthezeit der Kunst, die Kehle stets ihre selbständig vortretende Stellung, dabei sind auch die Pfühle häufig mit (horizontalen) Einkehlungen versehen, welche auch in ihnen — analog der Kannelirung des Säulenschaftes — ein festes Zusammenziehen der Kraft ausdrücken. Bei den spätern Monumenten fehlt dies, und es tritt die Kehle mehr zwischen die beiden Pfühle zurück, wodurch das Ganze an Kraft verliert. Zuweilen findet man bei diesen Monumenten der spätern Zeit, unter der attischen, wie

unter der ionischen Basis, eine starke Plinthe angeordnet; doch bringt auch diese Einrichtung einen schweren Eindruck hervor, da sie mit den feinen und bewegten Formen, welche in der ionischen Säule durchaus vorherrschen, im Widerspruche steht.<sup>1</sup>

Der Schaft der ionischen Säule ist minder energisch verjüngt und etwas weicher geschwellt, als der der dorischen. Er ist kanellirt, aber, durch tiefere Senkung der Kanäle und breitere Stege zwischen diesen, in einer Weise, dass sich auch hierin ein minder herbes Zusammenziehen der Kraft ausdrückt. Die Bildung des Kapitales<sup>2</sup> ist sehr eigenthümlich; gleichwohl kann man dieselbe, so abweichend die Formen im Einzelnen von den dorischen Formen erscheinen (und so bestimmt in ihnen orientalischer Einfluss sichtbar wird), zunächst auf das Grundprincip der dorischen Architektur zurückführen. Der untere Theil des Kapitales ist ein Echinus, in seiner Hauptform dem des dorischen gleich; nur ist derselbe, dem weicheren Wechsel der Theile in der ionischen Architektur gemäss, reicher ausgebildet, indem er zu einem Eierstabe ausge-meisselt erscheint, — eine Weise der Verzierung, die sich (wie schon bemerkt) auf der Linie seines Profils gründet. Statt der Ringe, die den unteren Theil des dorischen Echinus scharf zusammenbinden, sieht man hier, in Harmonie mit jener Ausbildung, einen zierlichen Perlenstab angewandt. An der Stelle der rohen, unbeweglichen Form des dorischen Abacus wird sodann aber ein Glied angewandt, welches ein reiches, glänzendes Leben entwickelt und die Kraft des vom Gebälk niederwirkenden Druckes in kühner, geistreicher Entfaltung zeigt. Dies ist das Polster mit den nach den Seiten hinaus tretenden Voluten (den Schnecken). In elastisch geschwungener Linie senkt sich dasselbe auf den Echinus nieder, seitwärts, in den Voluten, zusammengerollt, aber in einer Weise, dass es sich hier spiralförmig, mit elastischer Federkraft, zusammenzieht und dass umgekehrt aus dem Auge der Voluten stets neue Kraft in das Ganze hinauszuströmen scheint. Nach oben zu schliesst sich dies Glied der geraden Linie des Architravs an, doch ist es noch durch eine besondere feine Deckplatte, meist von bewegtem Profil gekrönt.

Der Architrav besteht nicht aus einem einzelnen Balken, sondern aus zwei oder drei Platten, die um ein Geringes über

<sup>1</sup> Bei der dorischen Säule, deren Formen an sich einfacher sind und wo namentlich der Abacus des Kapitales bereits eine ähnliche Erscheinung darbietet, würde eine solche Plinthe nicht jene Disharmonie hervorbringen. Doch würden durch deren Anwendung die Säulen auch hier an der frischen Unmittelbarkeit des Eindruckes verlieren; dies scheint der Grund, weshalb sie, wenigstens in der rein griechischen Ausbildung der dorischen Architektur, nie angewandt wird.

<sup>2</sup> *Ernst Guhl*: Versuch über das ionische Kapitäl, in *Crelle's Journal für d. Baukst.*; Bd. XXI. — Besonderer Abdruck: Berlin 1845, 4.

einander vortreten; seine Last erscheint hiedurch getheilt und gegliedert. Seine Bekrönung bildet ein feines Band, welches durch ein besonderes Glied von bewegter Formation getragen wird. Der Fries hat keine architektonischen Theile mehr, welche, wie die Triglyphen der dorischen Architektur, eine unmittelbare Verbindung zwischen Architrav und Kranzgesims hervorbrächten; vielmehr ist er in seiner ganzen Ausdehnung durch bewegtes Bildwerk erfüllt. Die Hängeplatte des Kranzgesimses wird durch mehrere Glieder von bewegter Formation getragen. Zwischen diesen finden sich häufig die sogenannten Zahnschnitte angewandt, — eine Platte, die in kleinen Abständen mit starken Einschnitten versehen ist. Diese Form ist, bei dem weichen, lebenvollen Organismus der ionischen Gliederungen, auffallend, sie hat, im Gegensatz gegen die letzteren mehr das Gepräge eines starren, willkürlichen Ornamentes. Ihr Vorhandensein erklärt sich nur durch den Einfluss einer hochalterthümlichen oder fremdartigen Architektur; da wir sie bereits in den persischen Monumenten finden, so haben wir sie unbedenklich, wie schon bemerkt, von dort herzuleiten. An den ionischen Bauwerken von Attika, namentlich an denen der schönsten Periode, ist darum aber auch diese Form, als störend in dem Organismus des Ganzen, zumeist verschmährt worden, während sie an den kleinasiatischen stets beibehalten erscheint. — Die krönenden Theile des Ganzen endlich stimmen in ihrer weicheren und reicheren Ausbildung mit den eben besprochenen Architekturtheilen überein. So auch die zumeist reicheren Formen des Kassettenwerkes an der Decke der Säulenhallen, sowie die meist weicher gebildeten und mehrfach wechselnden Gesimglieder im Innern, namentlich an der Bekrönung der Anten.

Ueber den farbigen Schmuck der ionischen Architektur haben wir bis jetzt im Ganzen nur wenig genügende Zeugnisse. Ohne Zweifel fand er auch hier in ähnlicher Ausbildung statt, wie bei der dorischen Architektur, wenn auch, was aus mehreren Gründen vermuthet werden darf, wiederum in mehr gemilderter, gemässiger Behandlung. Bei den wenigen älteren Monumenten ionischer Kunst, die wir kennen, erscheinen die Glieder nach ähnlichem Princip bemalt, wie bei den dorischen Monumenten; bald aber wird der Gebrauch allgemein, ihre Zierden (wie beim Echinus des ionischen Kapitales) plastisch auszumeisseln, womit gleichwohl eine Anwendung von Farben verbunden sein konnte.

Was die allgemeinen Verhältnisse der ionischen Architektur anbelangt, so beträgt die Säulenhöhe etwa  $8\frac{1}{2}$  bis  $9\frac{1}{2}$  untere Durchmesser, die Zwischenweite zwischen den Säulen durchschnittlich etwa 2 unt. Dm., die Gebälkhöhe zumeist nicht  $\frac{1}{4}$  der Säulenhöhe; der Giebel, soviel wir urtheilen können, hat eine noch geringere Höhe. Bei den erhaltenen Monumenten bedingen die Zeitunterschiede hierin keine charakteristischen Verschiedenheiten;

doch reichen auch nur wenige von ihnen bis in die erste Blüthenperiode der Kunst hinauf. Für die späteren Monumente ist es bezeichnend, dass die wichtigeren Theile an ihnen ein mehr charakterloses Gepräge erhalten; namentlich gilt dies von der Kapitälform, in welcher hier die elastische Senkung des Volutengliedes gegen den Echinus zu fehlt. Ueber die Unterschiede der Säulenbasen, die zum Theil auch für die spätere Zeit bezeichnend sind, ist bereits im Obigen gesprochen.

Im Allgemeinen gestattet die ionische Architektur in der Bildung der einzelnen Theile eine grössere Freiheit als die dorische. Dies gilt zunächst von jenen Formen der Säulenbasen, zugleich aber auch von den Kapitälern. Die Schneckenwindungen geben an ihnen zu mancherlei blumigen Zierden Anlass, namentlich in der Mitte der, dem Echinus zugekehrten Senkung. Eine bedeutsame Umgestaltung der gewöhnlichen Kapitälform ist die, dass die Voluten mächtiger hinaustreten und sich in ihnen, statt der Einen Rinne, durch welche ihre vordere Seite gebildet wird, eine doppelte bildet (so dass sie als zwei übereinanderliegende und ineinandergewickelte Polster erscheinen); da aber durch solche Einrichtung das Kapitäl ein zu starkes Uebergewicht über die Säule erhalten würde, so wird noch der oberste Theil des Schaftes, als Säulenhals, zu dem Kapitäl hinzugezogen, durch Ringe von den Kanälen des Schaftes abgetrennt und mit einem umherlaufenden reichen Blumenschmucke versehen. So darf es schliesslich auch nicht befremden, bei den im Uebrigen beibehaltenen Formen der ionischen Architektur, zuweilen eine völlig freie Kapitälbildung zu finden, einen Blätterkelch darstellend, aus welchem Blumen und Ranken emporwachsen, von denen die letzteren sich, indem sie die energische Form der Voluten zum zierlichen Spiele umgestalten, als leichte Träger der Deckplatte emporwinden. Diese Form des Kapitales, die wiederum sehr verschiedenartig ausgebildet wird, führt den Namen des korinthischen. In der ersten Blüthezeit der griechischen Architektur erscheint sie äusserst selten und nur an einzelnen Säulen, die eine vorzüglich bedeutsame Stelle einnehmen; später findet sie sich häufiger und schon bei Säulenreihen angewandt, am häufigsten gegen den Schluss der selbständig griechischen Kunstzeit. Doch sehen wir sie erst in der römischen Periode vorherrschend und zu einer gesetzmässig wiederkehrenden Form ausgebildet. — An Wandpfeilern, die sich in einzelnen Fällen in Verbindung mit griechisch-ionischen Säulenbauten finden, zeigt sich eine verschiedenartige Bekrönung, die in ähnlicher Weise zu einer geschmackvollen Ausbildung mehr ornamentistischer Formen Anlass gegeben hat.



## §. 4. Anderweitige Bauanlagen.

Die Tempel sind es, an denen sich der im Vorigen besprochene griechische Säulenbau entwickelte; sie gaben stets den Anlass zu dessen bedeutsamster Entfaltung. Doch erscheint dieser Säulenbau auch noch bei mannigfaltigen Anlagen anderer Art; überall eigentlich, wo man den Bauwerken ein höheres künstlerisches Gepräge ausdrücken wollte, wurden seine Formen zu diesem Behufe angewandt. In ihm ist das gesammte künstlerische Vermögen der griechischen Architektur beschlossen.

Als Anlagen von hervorstechender Bedeutung reihen sich den Tempeln zunächst die Prachthallen an, welche den Zugang zu dem heiligen Bezirk, der die Tempel umgab, bildeten, — die Propyläen. In ihrem Aeusseren der Erscheinung der Tempel sehr nahe stehend, unterscheiden sie sich von jenen vornehmlich dadurch, dass ihnen die Cellenmauern des Inneren fehlen, dass sie eben nur einen offenen Durchgang bilden. Bei den grösseren Anlagen solcher Art wurden, ausser den Säulen des Aeusseren, auch im Inneren, zur Unterstützung der Decke, Säulenstellungen angewandt; dies gab zu eigenthümlicher Anordnung, zu einem, auf interessante Weise durchgeführten Wechselverhältniss zwischen innerem und äusserem Säulenbau Anlass. — Dann wurden auch für andere Zwecke Säulenhallen von mannigfach verschiedener Einrichtung aufgeführt, theils als ringsum offene Säulenstellungen, die eine gemeinsame Decke trugen, theils ausserhalb der Säulen durch Mauern von dem werktäglichen Verkehr abgeschlossen, theils als Säulenhöfe, etwa nach Art der Hypäthraltempel eingerichtet. U. a. gehören hierher die sogenannten Basiliken, Gerichtshallen, die jedoch, wie es scheint, erst in der Periode der römischen Kunst ihre höhere Bedeutung erhielten. — Auch bei den Gymnasien, den Orten, die für körperliche, zumeist auch für geistige Uebungen bestimmt waren und die für solche Zwecke mancherlei besonders eingerichtete Räume enthielten, bildeten die Säulenhallen insgemein den wichtigsten Schmuck. — Nicht minder in den Privatwohnungen, wo diese eine reichere Anlage ausmachten. Bis auf die Zeit des peloponnesischen Krieges war Letzteres im eigentlichen Griechenland zwar nicht der Fall, indem die hohe Einfalt der Sitte, welche durch die Dorier verbreitet war, hiemit im Widerspruche stand. Doch scheint sich jene glänzendere Anlage der Wohnungen, welche wir im heroischen Zeitalter kennen lernten, bei den Ioniern Klein-Asiens auf gewisse Weise erhalten und von dort aus in späterer Zeit, namentlich seit der grossen Umgestaltung des griechischen Lebens, die durch Alexander den Grossen erfolgte, wiederum verbreitet zu haben. Die Hauptanlage in den Wohngebäuden dieser späteren Zeit ist dieselbe, wie die jenes höheren

Alterthums: ein Säulenhof (als wichtigster Theil), um den die Räume der Männerwohnung, zum Theil mit prachtvollen Säulensälen, belegen waren, und weiter zurück die Frauenwohnung; hiemit waren sodann häufig, doch von dem Hauptbau durch kleinere Zwischenhöfe getrennt, besondere Gastwohnungen verbunden. Die grossen Prachtsäle führten, je nach ihrer besonderen Einrichtung verschiedene Namen: Korinthische Säle, mit einfachen Säulenreihen vor den Wänden; Aegyptische Säle, mit einer zweiten Säulenreihe, einer Gallerie, über den unteren Säulen (somit den späteren Basiliken vergleichbar); Cyzikenische Säle, eine Art von Gartensalons u. s. w. Leider jedoch sind von allen Anlagen der eben besprochenen Art theils nur wenige, theils gar keine Beispiele auf unsere Zeit gekommen.

Bedeutende Bauanlagen waren ferner diejenigen, die für die Schau von Spielen und Wettkämpfen, gymnastischen und musischen, aufgeführt wurden. Diese bestanden zunächst, ihrer Bestimmung gemäss, aus dem einfachen Plan, auf welchem die Spiele vor sich gingen, und aus den Sitzplätzen der Zuschauer, welche sich um diesen Plan stufenförmig emporreichten. Das Stadium, für gymnastische Kämpfe und besonders für den Wettlauf bestimmt, hatte eine längliche Gestalt; ähnlich, nur in ausgedehnterem Maasse, der für den Wagenlauf bestimmte Hippodrom. Das Theater hatte eine halbkreisrunde Grundform; der Plan, auf welchem die Reigentänze des Chores aufgeführt wurden, hiess hier die Orchestra; zur Seite der Orchestra, den Plätzen der Zuschauer gegenüber, erhob sich das Gerüst für die handelnden Personen des Schauspiels und hinter diesem die architektonisch dekorirte Scene, als ein vom Zuschauerraum durch breite Durchgänge abgetrenntes, besonderes Gebäude.<sup>1</sup> Ein näheres Eingehen in die besonderen Einrichtungen des Theaterbaues verbietet der Zweck dieses Handbuchs. Das Odeum, für musikalische Aufführungen bestimmt, war ein dem Theater ähnlicher Bau, doch von kleinerem Maassstabe, und, um den Schall entschiedener zusammenzuhalten, mit einem Dache bedeckt. Für die Einrichtung des Stufenbaues der Sitzplätze ward bei allen diesen Anlagen gewöhnlich eine passende Localität, am Berghange oder in einem kleinen Thalkessel, ausgesucht, so dass insgemein nur ein mehr oder weniger unbedeutender Unterbau nöthig war; zur weiteren Ausführung jedoch wandte man, namentlich in der späteren Zeit, oft das prachtvollste Material an. An sich waren diese Anlagen (etwa nur mit Ausnahme der Scene des Theaters) natürlich nicht auf die Herstellung künstlerischer Architekturformen berechnet; wiederum jedoch pflegten mit ihnen Säulenhallen, namentlich als Umschliessung der obersten Reihe der Sitzstufen, angewandt zu sein. Reste von ihnen sind

<sup>1</sup> J. H. Strack: Das altgriechische Theatergebäude etc. 1843, mit Abb.

mannigfach, in mehr oder weniger zerstörtem Zustande, auf unsere Zeit gekommen; über die, vorzüglich interessante Einrichtung der Scene des griechischen Theaters ist uns bis jetzt aber nur eine dunkle und nicht genügende Anschauung verstattet.

Unter den persönlichen Denkmälern sind vornehmlich diejenigen interessant, die von Seiten der Chorführer für den in musischen Spielen errungenen Sieg errichtet wurden, die chora-gischen Monumente. Sie beziehen sich auf den Siegespreis des Dreifusses; entweder waren es Säulen oder durchgebildete Architekturen, auf deren Gipfel der Dreifuss aufgestellt ward, oder Kapellen-artige Bauten, die in ihrem Inneren das Siegeszeichen bewahrten. Uns sind ein paar interessante Denkmäler dieser Art aufbehalten. — Die Grabmäler waren zum Theil sehr einfach, schlichte Pfeiler, mit einem blumigen Schmucke (den Akroterien der Tempel ähnlich) bekrönt und an ihrer Vorderseite ein einfaches Bildwerk enthaltend, oder von Altar-ähnlicher Form, oder Felsgröten, deren Façade architektonisch dekorirt ward. In der spätern Zeit des griechischen Lebens, und besonders da, wo fremdes Element auf dasselbe einwirkte, erhielten die Grabmonumente zuweilen eine kolossale Gestalt und mannigfach prächtige Zierden.

## II. Uebersicht der Monumente.

### §. 5. Das Verhältniss der erhaltenen Monumente zur historischen Entwicklung.

Nach dieser Darlegung des allgemeinen Systemes der griechischen Architektur wenden wir uns nunmehr zur Betrachtung der einzelnen Denkmäler, die uns den Entwicklungsgang der Architektur in seinen besonderen Momenten näher veranschaulichen. Viele Werke haben sich, entweder in ihren Haupttheilen, oder, wenn auch zerstört, doch in ihren Trümmern so deutlich erkennbar erhalten, dass wir hieraus ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten mit Genauigkeit auffassen können und dass wenigstens bildliche Restaurationen ihres ursprünglichen Zustandes möglich waren. Von vielen aber ist Nichts, als eine ungenügende schriftliche Nachricht auf unsere Zeit gekommen. Dies letztere betrifft namentlich den Kreis derjenigen vorzüglich berühmten Bauwerke, die in den Entwicklungsperioden der griechischen Kunst, vor dem Zeitalter des Perikles, aufgeführt waren. Für die frühere Zeit dieser Entwicklung, bis zum Beginn des sechsten Jahrhunderts, fehlt es aber auch an schriftlicher Nachricht fast ganz; erst von da ab tritt uns manche nähere Kunde entgegen, welche den Aufschwung, den die griechische Kunst in jener Zeit genommen, zu bezeichnen dient.

Unter den erhaltenen Monumenten findet sich indess eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von solchen, die das Gepräge einer mehr oder weniger alterthümlichen Form tragen; doch sind dies nur dorische Architekturen, indem der einzige Rest alt-ionischer Baukunst, der auf unsere Zeit gekommen ist, in den, schon oben berührten, Fragmenten des Juno-Tempels von Samos besteht. Sie gehören denjenigen Gegenden an, in welchen der Dorismus in grösserer Einseitigkeit vorherrschte: Sicilien, Grossgriechenland und dem Peloponnes. Unter den Monumenten dieser Gegenden findet aber der Unterschied statt, dass die peloponnesischen Architekturen vom Zeitalter des Perikles ab sich der geläutertsten Entfaltung der griechischen Kunst ziemlich nah anschliessen und nur in geringen Einzelheiten noch einen Nachklang der alterthümlichen Formenweise erkennen lassen, während die letztere in Sicilien und Grossgriechenland das ganze fünfte Jahrhundert hindurch (zum Theil auch wohl noch länger) auf entschiedenere Weise wirksam bleibt. Ueberhaupt bilden die Monumente dieser westlichen Länder einen in sich geschlossenen Kreis, der seine eigenthümliche Entwicklung hat und auch in denjenigen Werken, die wir den späteren Zeiten der griechischen Kunst zuschreiben müssen, mehrfach eine besondere Weise der Formenbildung erkennen lässt. Es ist demnach für die Uebersicht zweckmässig, diese Monumente zunächst für sich gesondert zu betrachten. Auf gleiche Weise scheiden sich sodann die griechischen Monumente Klein-Asiens von denen des eigentlichen Griechenlands ab. Doch auch im Einzelnen finden sich überall mancherlei locale Eigenthümlichkeiten, denen gemäss sich auch die Unterabtheilungen zumeist als locale Gruppen gestalten.

#### §. 6. Die Monumente von Sicilien.

Die Blüthezeit der sicilischen Geschichte (in der Periode des classischen Alterthums) ist das fünfte Jahrhundert v. Chr. G. Die äusseren Verhältnisse stehen in nahem Zusammenhange mit denen der Geschichte des eigentlichen Griechenlands. Die Karthager, den Persern verbündet, hatten sich Siciliens zu bemächtigen gestrebt, waren aber, gleich jenen, im J. 480 besiegt worden. Dieser Sieg rief, wie die Siege über die Perser von Seiten des eigentlichen Griechenlands, ein lebhaftes Nationalgefühl hervor; eine Menge grossartiger Monumente, denen die bedeutsamsten Reste, die wir in Sicilien kennen, angehören, entstand in Folge dieses begeisterten Aufschwunges. Doch ward die Blüthe des Landes schon vor dem Ende des fünften Jahrhunderts gebrochen, indem es jetzt den Karthagern gelang, sich den grössern Theil der Insel, wenn auch nicht dauernd, zu unterwerfen. Im vierten Jahrhundert erscheinen die sicilischen Zustände längere Zeit verworren und trübe, bis in der späteren Zeit dieses Jahrhunderts, durch Timoleon von

Syrakus, wiederum glückliche Verhältnisse zurückgeführt wurden, und ein zwanzigjähriger Friede (337 bis 317) das Land beglückte. Dieser Periode scheinen einige der Reste von spätern Monumenten anzugehören; andere der folgenden Zeit, namentlich etwa dem zweiten Jahrhundert vor Chr., da sich Sicilien unter der Herrschaft der Römer (von 210 ab war es römische Provinz) eines äusseren Wohlseins zu erfreuen begann.

Den eben angegebenen Verhältnissen entsprechend, sind in den Monumenten Siciliens, welche der classischen Periode der Kunst angehören,<sup>1</sup> vornehmlich zwei Style zu unterscheiden. Der eine umfasst die Monumente, die bis zum Schlusse des fünften Jahrhunderts errichtet wurden. Diese haben ein strengdorisches Gepräge, zum Theil von hochalterthümlicher Art, zum Theil in ihren Hauptformen der klareren Entfaltung der dorischen Architektur verwandt, doch so, dass sie das alterthümliche Element nie ganz verläggen, dass die Detailformen oft noch in dessen Weise gebildet sind, oft noch schwer und selbst in einer eigenthümlichen Rohheit erscheinen. Dabei aber ist es sehr auffallend, dass sich mit dieser Weise des strengeren Dorismus einzelne Formen verbinden, die (wie die häufig vorkommende Hohlkehle als krönendes Gesims und selbst die Form der Zahnschnitte) auf einen gewissen orientalischen Einfluss zu deuten scheinen. An mehreren dieser Architekturen hat man bedeutende Reste der farbigen Bemalung entdeckt, die, in Uebereinstimmung mit der Formenbildung, ebenfalls einen schwereren Charakter hat. Einen anderen Styl zeigen die Monumente der jüngeren Zeit. Hier sind, im Gegentheil gegen die Strenge der früheren, weiche, feine und lebhaft geschwungene Formen vorherrschend, welche eine durchgreifende Umbildung des architektonischen Geschmackes erkennen lassen; gleichwohl zeigt sich im Einzelnen auch hier noch, in einer disharmonischen Weise, die schwere Formenbildung der früheren Zeit wirksam. Der Einfluss des orientalischen Elementes (wenn man es so nennen darf) gestaltet sich hier zu einer direkten Vermischung ionischer und dorischer Formen, die freilich ebenfalls nicht zu einer harmonischen Ausbildung führen konnte.

a) Monumente der früheren Zeit.

1) Zu Selinunt. Hier sind (mit Ausnahme eines kleinen Gebäudes aus späterer Zeit) sechs Peripteral-Tempel in ihren Ruinen vorhanden, unter ihnen die alterthümlichsten Monumente Siciliens. Charakteristisch ist für die letzteren, ausser ihren allgemeinen Verhältnissen, ausser der starken Verjüngung der Säulen und der, hiemit übereinstimmenden, stark ausladenden Form des Echinus des Kapitales, eine mehr oder weniger entschieden ausge-

<sup>1</sup> Hauptwerk: *D. lo Faso Pietrasanta, Duca di Serradifalco, Antichità della Sicilia.* — Sodann: *F. Hittorf et L. Zanth, Architecture antique de la Sicile.*

bildete kehlenartige Einziehung unterhalb des Echinus, wodurch dessen Form noch schärfer vortretend erscheint; sodann die schwere Bildung der Zwischenglieder, namentlich derjenigen, die sich unter der Hängeplatte des Kranzgesimses befinden. Auch die Form des Grundrisses hat ihre besonderen Eigenthümlichkeiten: das Tempelhaus ist von bedeutender Länge, die durch einen Opisthodom noch vermehrt wird; der Pronaos hat bei zweien der ältesten Tempel keine Säulen in antis und scheint nach aussen durch eine Thür abgeschlossen zu sein; bei eben diesen Monumenten ist die vorderste Säulenreihe des Tempels gedoppelt; endlich hat überall die Säulenumgebung dieser Tempel einen Abstand vom Tempelhause, der ein mehr oder weniger entschiedenes pseudodipterisches Verhältniss hervorbringt. Die Tempel liegen in zwei gesonderten Gruppen, auf den beiden Hügeln (auf einem westlichen und einem östlichen), auf denen die Stadt erbaut war; beide Gruppen strecken sich, in paralleler Lage der einzelnen Gebäude, von Nord nach Süd.

Tempel des westlichen Hügels. — Der mittlere Tempel (B. II, 1—3), am entschiedensten alterthümlich, wohl noch im sechsten Jahrhundert gebaut. Manche Abnormitäten, welche den Gliederungen einen schweren Charakter geben; die Triglyphen sehr breit im Verhältniss zu den Metopen; die Dielenköpfe schwer, schräg vortretend und über den Metopen nur halb so breit wie über den Triglyphen. Von den Relief-Sculpturen der Metopen haben sich einige erhalten; der Styl, in dem sie ausgeführt sind, scheint vornehmlich für das angedeutete hohe Alter eine Bestimmung zu geben. Der nördliche Tempel, ebenfalls sehr alterthümlich, doch in der Formenbildung schon etwas feineres Gefühl. Die Anordnung und Form der Dielenköpfe wie bei dem vorigen Tempel. Der Pronaos ist hier, wie bei den gewöhnlichen Peripteral-Tempeln, offen, mit zwei freistehenden Säulen; statt der Anten aber ist die Stirn der Mauern durch Halbsäulen abgeschlossen. — Der südliche Tempel, ein Peripteros von gewöhnlicher Anlage, den Formen nach der späteren Zeit des fünften Jahrhunderts angehörig, der Ausbildung der attischen Bauten verwandt, doch in kleineren Einzelheiten noch die Schwere des sicilianischen Dorismus bewahrend.

Tempel des östlichen Hügels. — Der mittlere Tempel, wiederum alterthümlich in Anlage und Form, die Säulen stark verjüngt und der Echinus stark ausladend, die Dielenköpfe schräg vortretend; im Uebrigen jedoch die Verhältnisse feiner, als an den erstgenannten Tempeln des westlichen Hügels, somit auch jünger. Die erhaltenen Reste der Metopen-Reliefs zeigen einen, zwar ebenfalls noch alterthümlichen, doch schon mehr entwickelten Styl. — Der nördliche Tempel, ein sehr kolossaler Bau von 161 Fuss Breite und 367 Fuss Länge; ein Dipteros Hypäthros mit acht Säulen an der Schmalseite und siebenzehn an der Langseite. Das Kapital der Säulen des äusseren Peristyls von schöner Form,

besonders im Echinus, doch die Ringe unter diesem roh profilirt; auch andere Details schwer, namentlich die unteren Glieder des Kranzgesimses; die Dielenköpfe wiederum schräg vorstehend. Im Inneren zwei Säulenstellungen übereinander, die unteren mit stark ausladendem Echinus, einer Kehle unter diesem, und mit einem Gebälk, an welchem Zahnschnitte angewandt sind. Der Tempel war bei der Eroberung von Selinunt durch die Karthager im J. 409 noch nicht vollendet; erst einige wenige Säulen haben die vollständige Kannelirung. — Der südliche Tempel, wiederum ein Peripteros von gewöhnlicher Anlage, den Architekturen der griechischen Blüthezeit am meisten verwandt, doch auch er nicht frei von einzelnen schwereren und roheren Details. Mehrere von den Reliefs der Metopen über Pronaos und Posticum erhalten. Der Styl derselben, gleich dem der Architektur, der Vollendung griechischer Kunst nahe stehend, aber auch sie im Einzelnen nicht frei von etwas schwererem Gefüge und von alterthümlichen Reminiscenzen.

2) Zu Agrigent. — Hier hat sich ebenfalls eine bedeutende Anzahl von Tempeln, theils in mehr oder weniger deutlichen Trümmern, theils noch aufrechtstehend erhalten. Doch haben sie nicht ein so hoch alterthümliches Gepräge, wie einige der Tempel von Selinunt. Die fünf zunächst zu nennenden sind Peripteral-Tempel.

Der sogenannte Tempel des Herkules; die Säulen von kräftigen Verhältnissen, stark verjüngt und mit stark ausladendem Echinus. Das Kranzgesimse mit eigenthümlich hohem und schwerem Rinnleisten, der auch an den Langseiten herumgeführt war. Vermuthlich ein Hypäthros.

Der sogenannte Tempel des Castor und Pollux; die Säulen von ähnlicher Bildung, das Kranzgesimse von späterer Form, wahrscheinlich einer späteren Restauration angehörig. Vermuthlich ebenfalls ein Hypäthros. — In der Nähe die Reste einer ausgedehnten Säulenhalle.

Der sogenannte Tempel der Concordia, ziemlich ausgebildete Architektur, doch die Masse des Gebälkes schwer. Grossentheils noch aufrecht stehend.

Der sogenannte Tempel der Juno Lacinia, im Ganzen wohlausgebildet. Grossentheils noch aufrecht stehend.

Der Tempel des Jupiter Polieus, die erhaltenen Theile in wohlausgebildeten Formen; in die heutige Kirche S. Maria de' Greci verbaut.

Der Tempel des Jupiter Olympius (B. II, 4—9.), ein Bau von sehr kolossaler Anlage, 178 Fuss breit, 359 Fuss lang, gegenwärtig fast gänzlich zerstört. Es war ein Pseudoperipteros (d. h. mit Halbsäulen im Aeusseren, die durch Mauern verbunden waren, vermuthlich desshalb so eingerichtet, weil der Stein bei den

kolossalen Maassen zur Herstellung einer freien Säulenarchitektur nicht hinlängliche Haltbarkeit besass,) von 7 zu 14 Halbsäulen; die Thür aber befand sich ohne Zweifel in der Mitte der Westseite, so dass diese auf beiden Seiten drei Halbsäulen hatte. Im Innern ein Hypäthron, mit Wandpfeilern und grossen Gigantenfiguren, welche über diesen Pfeilern das Gebälk trugen. Die architektonischen Formen entsprechen der Periode der höheren Entwicklung, doch mancherlei schweres und rohes Detail, namentlich die Dielenköpfe des äusseren Gebälkes sehr schwer. Die Gigantenfiguren noch alterthümlich streng behandelt (um ihnen einen mehr architektonischen Charakter zu geben), die Reste von den Sculpturen des Aeusseren im entwickelten Style. Der Tempel war bei der Eroberung Agrigents durch die Karthager noch unvollendet.

Die übrigen Monumente von Agrigent gehören sämmtlich, wie es scheint, der späteren Zeit an.

3) Zu Egesta. — Ein Peripteros, von dem noch der gesammte Peristyl nebst Gebälk und Giebeln steht. In den Formen einige schwerere und später flache Motive gemischt. Unvollendet; die Säulen noch unkannelirt; die oberste Tempelstufe erst stückweise vollendet, so dass scheinbare Basen unter den Säulen entstehen; die Steine der Treppe zum Theil noch mit den rohen Zapfen, Behufs des Transportes, versehen. Der Bau wurde vermuthlich durch den im J. 416 ausgebrochenen Krieg zwischen Egesta und Selinunt unterbrochen.

4) Zu Syrakus. — Die wichtigsten Reste sind die des Minerven-Tempels auf der Insel Ortygia, gegenwärtig in die Hauptkirche der Stadt, S. Maria delle colonne, verbaut. Ein Peripteros, die Säulen des Peristyls von kräftiger Form, besonders im Echinus, doch manche besondre Eigenthümlichkeiten, die auf eine jüngere Zeit (vielleicht das vierte Jahrhundert) zu deuten scheinen; besonders auffallend die Säulen des Pronaos, die mit einer Art etruskischer Basen (Pfühl und Plinthe) versehen sind.<sup>4</sup> — Von einem Tempel des olympischen Zeus, ausserhalb der Stadt, stehen nur noch zwei Säulen. Es war ein dorischer Peripteros, vielleicht derselbe, welcher zu Anfang des fünften Jahrhunderts v. Chr. hier errichtet wurde.

<sup>4</sup> So nach dem freilich unzuverlässigen Werke von Wilkins, *Magna Graecia*, Cap. 2. — Ueber die Bildung des Kapitales der Säulen des Peristyls ist mir durch Freundeshand eine Mittheilung zugekommen, die dasselbe besser geformt zeigt, als in der Darstellung von Wilkins. — Nach *Serradifalco* wäre der Tempel schon vor 495 a. C. n. erbaut. (*Ant. d. Sic.* vol. IV.)



## b) Monumente der späteren Zeit.

Zu Agrigent finden sich verschiedene Architekturen, welche in der Weise der Structur, in der Vermischung verschiedenartiger Theile, in der Formation der Gliederungen deutlich das spätere Gepräge tragen. Dies sind namentlich:

Der Tempel des Aesculap, ein T. in antis, mit zwei Halbsäulen und Eckpfeilern (statt der Anten) an der Hinterwand; Säulen und Gebälk fehlen.

Der Tempel des Vulcan, Reste eines dorischen Architravs, die Säulen mit Stegen zwischen den Kanälen, das Kranzgesims mit alterthümlich schwerer Bekrönung, aber Zahnschnitte und Eierstab unter der Hängeplatte.

Das sogenannte Grabmal des Theron, ein viereckiger, thurmartiger Bau mit pyramidaler Neigung der Seitenflächen. Zwei Geschosse, ein cubischer Untersatz, der Oberbau mit Ecksäulen, deren Basen attisch, die Schäfte dorisch, die Kapitäle roh ionisch s. d.; das Gebälk dorisch. Die Gesimse mit weich profilirten Gliederungen.

Das sogenannte Oratorium des Phalaris, ein kleiner tempelartiger Bau mit Pilastern auf den Ecken, ursprünglich, wie es scheint, mit einem viersäuligen Prostyl versehen. Die Gliederungen weich geformt; die Kapitäle der Pilaster nach dorischer Art, ihre Basen attisch.

---

Zu Selinunt finden sich zwischen dem südlichen und dem mittleren Tempel des westlichen Hügels die Reste eines kleinen Tempels mit zwei Säulen in antis. Die Architektur ist dorisch, in ihren theils flachen, theils weicher bewegten Formen die spätere Zeit bezeichnend. <sup>1</sup>

---

Zu Egesta die Ruinen eines Theaters, dessen architektonische Reste theils der dorischen, theils der ionischen Ordnung angehörig, in ähnlicher Weise für die spätere Zeit der griechischen Architektur charakteristisch sind.

---

Zu Syrakus die Reste eines sogenannten Dianentempels; der Echinus sehr weich ausgerundet. Ausserdem die Ruinen eines Theaters (die Enden der Scena sind durch viereckige Mauermassen bezeichnet) und eines Amphitheaters. Aus dem dritten Jahrhundert

<sup>1</sup> In dem Werke von *Hittorf* und *Zanth* wird von diesem Monumente eine abweichende, doch willkürliche Restauration geliefert.

v. Chr. die Ara Hiero's II., ein oblonger Unterbau von der Länge eines Stadiums (125 Schritte), darauf ein ebenfalls länglicher hoher Altar, mit Resten einer dorischen Bekrönung. Aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. Felsgräber mit spät-dorischer Einfassung.

Bei dem heutigen Palazzuolo endlich finden sich verschiedene Reste, theils zweien Theatern, theils andern Gebäuden angehörig, deren Gliederformen den späteren Charakter der griechischen Architektur in einer geschmackvoll weichen Ausbildung zeigen. Sie dürften für diese spätere Zeit der sicilisch-griechischen Architektur eine vorzügliche Bedeutung haben.

#### §. 7. Die Monumente von Grossgriechenland.

Die wichtigste Gruppe der grossgriechischen Monumente befindet sich zu Pästum.<sup>1</sup> Hier stehen noch drei Gebäude aufrecht, deren Hauptverhältnisse den dorischen Baustyl in seiner schwersten Gestaltung zeigen, deren besondre Formen aber nicht auf ein vorzüglich hohes Alterthum, zum Theil sogar auf eine beträchtlich späte Zeit deuten. Es sind die folgenden:

Der sogenannte Tempel des Neptun (B. II, 13—15), ein Peripteros Hypäthros. Die Hauptverhältnisse, wie bemerkt, und auch die Hauptformen im alterthümlichen Charakter, die Säulen stark verjüngt, der Echinus sehr stark, doch in einer kräftigen Linie ausladend; dabei aber die Hängeplatte des Giebelgesimses durch eine weichgebildete Welle getragen, die Dielenköpfe sehr flach gearbeitet und die Ringe des Echinus in einer Weise behandelt, dass man das Verständniss ihrer Form vermisst. Diese Umstände scheinen darauf hinzudeuten, dass der Tempel etwa erst in der späteren Zeit des fünften Jahrhunderts erbaut sein dürfte. Im Inneren zwiefache Säulenreihen, übereinander.

Der sogenannte Tempel der Ceres<sup>2</sup> (B. II, 10—12), ein kleinerer Peripteros. Aehnlich schwere Verhältnisse, doch im Einzelnen sehr abweichende Formen. Die Säulen stark verjüngt und stark geschwellt; der Echinus schön (wenn auch nicht ganz straff) gebildet; unter demselben eine bedeutende Einkehlung, stärker als an den älteren Selinuntischen Tempeln, die mit zierlichem Blattwerk geschmückt ist; der Architrav mit mehrfach gegliederter Bekrönung, darunter ein Eierstab vorherrschend; die Triglyphen des Frieses in nüchterner Anordnung, sowie dieselbe in der römischen Periode erscheint; die Hängeplatte, statt der Dielenköpfe, mit vertieftem Kassettenwerk geschmückt. Alle diese feineren Formen in

<sup>1</sup> Hauptwerk: *De la Gardette, les ruines de Paestum.*

<sup>2</sup> Siehe die genauere Darstellung desselben bei *J. M. Mauch, Supplement zu Normand's vergleichender Darstellung der architektonischen Ordnungen etc. t. 1.*

Widerspruch gegen die Hauptverhältnisse und, wie es scheint, auf die späteste Zeit griechischer Kunstübung deutend. Auffallend auch die Anordnung des Pronaos; dieser nämlich mit besonderem viersäuligem Prostyl, welcher soweit vor die Seitenmauern des Tempelhauses vortritt, dass er auch an der Seite vier Säulen zählt; die Säulen des Pronaos mit Basen, aus Pfühl und Plinthe bestehend. Beides, das starke Vortreten des Prostyls und die Form der Basen, wie es scheint, auf italischen (etruskischen) Einfluss deutend.<sup>1</sup>

Eine Halle (Basilika) mit einem Peristyl von neun Säulen in der Breite und achtzehn in der Länge. Aehnliche Verhältnisse, die Schwellung der Säulenschäfte noch stärker, der Echinus in einer wulstigen Linie ausladend, unter demselben eine ähnliche und noch reicher verzierte Einkehlung; der Fries ohne Triglyphen. Die Anordnung des Inneren unklar; Mauern oder Säulenreihen, begrenzt durch noch vorhandene viereckige Mauerpfeiler, mit eigenthümlichem, durch eine grosse Hohlkehle gebildeten Kapitäl, darauf ursprünglich ohne Zweifel ein gemaltes Ornament enthalten war. Die abweichenden Formen auch hier eine verhältnissmässig spätere Zeit der Erbauung bezeichnend.

Ausserdem zu Pästum mancherlei andere Baureste. An architektonischer Form sind hervorzuheben: Einige seltsame dorische Kapitäle, die wiederum eine späte Umbildung alterthümlicher Formen erkennen lassen, — schwerer Abacus, flacher, scharf ausladender Echinus, eigenthümlich gebildete Ringe und Einschnitte unter dem Echinus. Sodann, die Reste eines Gebäudes mit freigebildeten korinthischen Säulen (von denen der grössere Theil im Mittelalter nach Salerno gebracht ist) und dorischem Gebälk mit Zahnschnitten, in einem weichen, römisch-griechischen Geschmack gebildet.<sup>2</sup>

Zu Metapont, am tarentinischen Meerbusen,<sup>3</sup> findet sich (ausser andern architektonischen Resten) ein Theil von der dorischen Säulenumgebung eines Peripteral-Tempels. Die Verhältnisse der Säulenstellung haben etwas Freies und Edles; der Echinus des Kapitales ladet, in weichgebogener Linie, stark aus; der Anlauf des Schaftes bildet unter den Ringen des Echinus eine kehlenartige Unterschneidung. Somit auch hier die Anzeichen eines entschiedeneren Dorismus bei freierer Ausbildung der Verhältnisse.

Diesen grossgriechischen Monumenten reihen sich einige architektonische Reste der gegenüberliegenden Insel Corcyra an,

<sup>1</sup> Vgl. unten Cap. IX, §. 5.

<sup>2</sup> Mauch a. a. O. T. 15.

<sup>3</sup> *Métaponte, par le Duc de Luynes.*

indem dieselben ebenfalls, wenn auch mit eigenthümlicher Modification, das Verharren an den strengeren dorischen Formen erkennen lassen. <sup>1</sup> Besonders merkwürdig sind hier die Reste eines Peripteral-Tempels bei dem Orte Cadacchio (B. II, 16—19). Die Bildung des Kapitäls ist der ebengenannten von Metapont verwandt, besonders in dem kehlenartigen Anlaufe unter den Ringen des Echinus; doch haben diese Ringe eine eigen kleinliche Bildung, die schon an sich auf spätere Zeit zu deuten scheint. Die Säulen sind ziemlich schlank und stehen in auffallenden Zwischenweiten (gleich  $2\frac{1}{2}$  bis 3 unteren Durchmessern) von einander entfernt. Vom Fries hat sich kein Stück gefunden. Es scheint, dass ein solcher gar nicht vorhanden war, und dass dadurch sowohl jene weite Säulenstellung motivirt ist, als auch die eigenthümliche (späte und zum Theil rohe) Bildung des Kranzgesimses, dessen Hauptglied, statt der Hängeplatte, aus einem Karnies besteht. Diese eigenthümliche Anordnung dürfte auch hier durch einen italischen (etruskischen) Einfluss zu erklären sein. <sup>2</sup>

§. 8. Die Monumente des eigentlichen Griechenlands.

Die architektonischen Monumente des eigentlichen Griechenlands <sup>3</sup> sind vorzugsweise zunächst in drei Hauptgruppen, dem historischen Entwicklungsgange gemäss, zu sondern. Die erste Gruppe umfasst diejenigen Monumente, welche den früheren Entwicklungsperioden der griechischen Kunst, bis auf das Zeitalter des Perikles, angehören; die zweite die aus dem Zeitalter des Perikles (mit Einschluss der Werke, die unmittelbar vor und unmittelbar nach Perikles ausgeführt sind), die dritte die Monumente der späteren Perioden.

a) Monumente der Entwicklungsperiode.

Von Architekturen eines alterthümlichen Styles ist hier nur sehr wenig erhalten. Von den wichtigeren Bauten der früheren Zeit sind

<sup>1</sup> Railton, im Supplement zu den Alterthümern von Athen, c. 9.

<sup>2</sup> Railton giebt dem Tempel von Cadacchio, in der von ihm mitgetheilten Restauration, einen Fries, zwar ohne Triglyphen, wodurch aber das Gesamtverhältniss des Gebäudes, sowie das Verhältniss der Theile untereinander, sehr unschön wird.

<sup>3</sup> Hauptwerke über die vorhandenen Monumente: Stuart und Revett, Alterthümer von Athen; — Supplement zu den Alterthümern von Athen; — Alterthümer von Attika; — A. F. von Quast, das Erechtheion zu Athen, nebst mehreren noch nicht bekannt gemachten Bruchstücken der Baukunst dieser Stadt und des übrigen Griechenlands, nach dem Werke des H. W. Inwood etc. (Ich citire die deutschen Ausgaben der englischen Originalwerke, theils weil sie bei uns mehr verbreitet, theils weil sie, besonders was den Text anbetrifft, umfassender behandelt sind.) — A. Blouet, *Expédition scientifique de Morée*.

Viele der Monumente sind in mehreren dieser Werke behandelt, so dass die letzteren häufig zur gegenseitigen Ergänzung und Berichtigung dienen.

nur schriftliche Nachrichten zu uns gekommen. Die merkwürdigsten Tempel, welche in diesen Nachrichten genannt werden, sind die folgenden, sämmtlich von dorischer Architektur:

Der Juno-Tempel zu Olympia, ein Peripteros von nicht bedeutender Ausdehnung; in seinem Hinterhause bestand eine der dort vorhandenen Säulen aus Eichenholz. Man hat verschiedene Gründe, seine Erbauung in die frühere Entwicklungszeit der griechischen Kunst hinaufzurücken; die Sage setzte ihn in die Zeiten der Einwanderung der Dorier. Indem man diese Angabe zwar bezweifeln zu müssen glaubt, meint man doch, dass jene Holzsäule ein wirklicher Rest des uralten Heiligthumes gewesen sei, dessen Säulen somit sämmtlich aus Holz bestanden hätten. (Auch verschiedene andere Nachrichten deuten darauf hin, dass in der Frühzeit der griechischen Architektur das Material des Holzes mehrfach in Anwendung gekommen war.)

Der Tempel des Olympischen Zeus zu Athen, ein sehr ausgedehnter Bau, der unter der Herrschaft der Pisistratiden um die Mitte des sechsten Jahrhunderts begonnen ward. Als Baumeister werden Antistates, Kalläschrus, Antimachides und Porinus genannt. Der Bau blieb aber unvollendet, da man, nach der Vertreibung der Pisistratiden, das von den Tyrannen angefangene Werk nicht fortsetzen mochte. Später, gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., liess König Antiochus Epiphanes von Syrien den Tempel neu bauen, doch abweichend von der früheren Form, in korinthischer Ordnung; diesen Bau führte der römische Baumeister Cossutius. Aber auch diesmal blieb der Tempel unvollendet, und erst unter Kaiser Hadrian, im zweiten Jahrhundert nach Chr., ward er beendigt. Von dem korinthischen Umbau stehen noch einige Reste; seine Ausdehnung beträgt 171 Fuss in der Breite, 354 in der Länge.

Der Apollo-Tempel zu Delphi, nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr., nach dem Brande eines älteren Heiligthumes,<sup>1</sup> durch den Baumeister Spintharus begonnen, doch erst im Anfange des folgenden Jahrhunderts vollendet.

Als erhaltene Monumente dieser früheren Zeit, ebenfalls der dorischen Architektur angehörig, sind zu nennen:

Zu Korinth, der Rest von dem Peristyl eines Tempels, wahrscheinlich der Pallas (B. I, 20), durch sehr massenhafte Verhältnisse ausgezeichnet; die Säulen nicht 4 untere Durchmesser hoch, der Echinus in einer kräftig geschwungenen Linie stark ausladend.

Der Minerven-Tempel zu Aegina (ohne hinreichenden

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 117.

Grund zuweilen als Tempel des Jupiter Panhellenius bezeichnet<sup>1)</sup>, ein Peripteros Hypäthros von 6 zu 12 Säulen (45 zu 94 Fuss in der Ausdehnung); die Verhältnisse bereits edel entwickelt (die Säulen  $5\frac{1}{4}$  Dm. hoch), in den Detailformen noch die alterthümliche Strenge vorwaltend, doch bereits auf edle Weise ermässigt. Die Statuen der Giebel erhalten. Die Zeit des Baues fällt unmittelbar nach den Siegen über die Perser. (B. II, 20, 21).

Der kleinere Tempel der Nemesis zu Rhamnus, in Attika; zwei Säulen in antis, der Styl dem des vorgenannten Tempels ähnlich. Säulen und Anten aus weichem, porösem Stein, die Mauern aus Marmor und in polygoner (cyklopischer) Weise, doch sehr sorgfältig, erbaut. Letztere vermuthlich der Rest eines älteren, etwa von den Persern zerstörten Heiligthumes, das Uebrige eine, unmittelbar nach den Perserkriegen erfolgte Restauration.

b) Monumente der Blüthezeit.

1) Die Monumente zu Athen. — Hier vornehmlich hat die lauterste Entfaltung der griechischen Architektur ihren Sitz; die Gründe für diese Erscheinung sind bereits früher entwickelt worden. Beide Formen der griechischen Architektur, die dorische und die ionische, erscheinen hier neben einander, in derjenigen Weise der Ausbildung, die im Obigen, bei der allgemeinen Charakteristik beider Ordnungen, als das Zeugniß der edelsten Vollendung bezeichnet ist. Doch lassen sich an den athenischen Monumenten dieser Periode wiederum verschiedene Grade der Ausbildung, und diesen gemäss eine historische Stufenfolge ihrer Ausführung, unterscheiden.

Dem zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts, der Zeit des Cimon, gehören an:

Der Tempel der Nike Apteros (der ungeflügelten Siegesgöttin),<sup>2</sup> vor dem Zugange zu der Akropolis von Athen, auf dem westlichen Vorsprunge der von Cimon aufgeführten südlichen Mauer der Akropolis erbaut, vermuthlich zum Andenken des von Cimon im J. 470 erfochtenen Sieges am Eurymedon (B. III, 1). Ein kleiner, viersäuliger, ionischer Amphiostylos von wenig über 18 Fuss Breite und wenig über 27 Fuss Länge; in schlicht anmuthiger Ausbildung der ionischen Architektur und nicht sehr schlanken Verhältnissen (die Säulen erst wenig über  $7\frac{2}{3}$  Durchmesser hoch); die Basis noch zwischen attischer und ionischer Form schwankend, indem der untere Pfuhl nur in der Gestalt eines kleinen Rundstabes erscheint. Der Tempel, der im siebenzehnten Jahrhundert n. Chr. noch aufrecht stand, ward nachmals von den Türken abgetragen

<sup>1</sup> S. Ross, im *Schorn'schen Kunstblatt*, 1837, No. 78.

<sup>2</sup> Ross, *Schaubert* und *Hansen*, die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen; Abth. 1: der Tempel der Nike Apteros.

und zum Bau einer Batterie vor der Akropolis verwandt; im J. 1835 wurden die Stücke beim Abbruch jener Batterie wieder entdeckt und der Tempel wieder aufgerichtet. Die Reliefs des Frieses sind grossen Theils erhalten.

Ein kleiner ionischer Tempel am Ilissus (B. III, 6 u. 8), (verschieden bezeichnet: als T. der Artemis Agrotera, des Panops, des Triptolemus), fast vollständig nach dem Muster des ebengenannten erbaut, nur bereits in etwas leichteren Verhältnissen; die Säulenbasen bereits vollkommen attisch. Der Tempel, der im vorigen Jahrhundert noch aufrecht stand, ist gegenwärtig verschwunden.

Der sogenannte Theseus-Tempel (nach neuerer, jetzt wiederum aufgegebener Ansicht ein Tempel des Ares <sup>1</sup>), ein dorischer Peripteros von 6 zu 13 Säulen, 45 zu 104 Fuss; die Verhältnisse des Ganzen höchst klar, zwischen den einzelnen Theilen die schönste Harmonie, nur durchgehend noch (z. B. in der etwas grösseren Stärke der Dielenköpfe) ein leiser Nachklang der alterthümlichen Schwere. Die Säulenhöhe =  $5\frac{1}{2}$  Durchm., die Zwischenweite =  $1\frac{1}{2}$  Dm., die Gebälkhöhe beinahe  $\frac{1}{3}$  der Säulenhöhe. Der Tempel ist einer der am Besten erhaltenen des classischen Alterthums. (B. III, 2, 3, 11, 18, 19.)

Dem dritten Viertel des fünften Jahrhunderts, der Zeit des Perikles, gehören an:

Der Parthenon (d. i. Haus der Jungfrau) oder Hekatompedon (das hundertfüssige), — der grosse Tempel der Athene in der Mitte der Akropolis, von Ictinus und Callicrates erbaut und um das J. 438 vollendet, nachdem etwa 16 Jahre daran gearbeitet war. (B. I, 21 und III, 20.) Ein dorischer Peripteros Hypäthros von 8 zu 17 Säulen, 101 zu 227 Fuss; 65 Fuss hoch; Pronaos und Posticum durch sechssäulige Prostyle gebildet, das Hypäthron mit Reihen von je 7 Säulen, ausserdem ein Opisthodom, dessen Decke von 4 Säulen getragen wurde. Die lebenvollste und zarteste Vollendung der dorischen Architektur, in der glücklichsten Mitte zwischen alterthümlicher Schwere und zwischen der Schwäche der späteren Monumente. Die Säulenhöhe =  $5\frac{2}{3}$  Dm., die Zwischenweite fast  $1\frac{1}{3}$  Dm., die Höhe des Gebälks gegen  $\frac{1}{3}$ , die Höhe des Giebels etwas über  $\frac{3}{8}$  der Säulenhöhe. Alle Gliederungen in dem Ausdrucke einer aufs Edelste gemässigten Kraft, sehr charakteristisch in diesem Bezuge die ebenso leichte wie straff gezogene Form des Echinus an den Kapitälern. Einige zierliche Gliederungen, die dem Tempel, in leiser Hindeutung auf die weichere Gefühlsweise der ionischen Architektur, das Gepräge einer höhern Eleganz geben, namentlich ein feiner Perlenstab, der über den Triglyphen des äussern Peristyls hinläuft, und Eierstab und Perlenstab unter

<sup>1</sup> Vgl. Ross: τὸ Θησαυρὸν καὶ ὁ ναὸς τοῦ Ἄρεως (Athen, 1838). — Dagegen: E. Curtius, in der Berliner archäol. Zeitung, 1843, No. 6.

den Kopfgesimsen der Anten. Im Inneren ist das Fragment eines streng gebildeten korinthischen Kapitāls gefunden, welches vielleicht eine vorzüglich ausgezeichnete Säule des Hypāthrons schmückte. Von der Architektur und so auch von dem zahlreichen plastischen Bildwerk des Tempels sind sehr bedeutsame Theile erhalten. — Ictinus scheint der eigentliche Meister des Baues gewesen zu sein, Callierates vielleicht der Unter-Architekt. Von andern Bauten, die Ictinus geleitet, wird später die Rede sein.

Die Propyläen (B. III, 12, 13, 17), das grosse Prachtthor, welches zu dem heiligen Raume der Akropolis emporführte, von Mnesicles in den Jahren von 437 bis 432 erbaut. Fünf Pforten, eine grössere in der Mitte, zwei kleinere auf jeder Seite, vor denen, nach aussen und nach innen, sechssäulige dorische Prostyle stehen. Die Zwischenweite zwischen den mittleren Säulen dieser Prostyle ist grösser (zwei Triglyphen oder drei Metopen umfassend), um dem Fuhrwerk einen bequemen Durchgang zu verstatten. Die Säulenhalle an der innern Seite hat eine geringere, die an der äusseren Seite eine bedeutendere Tiefe; die Decke der letzteren wurde durch zwei Reihen von je drei ionischen Säulen getragen. (Ueber den ionischen Säulen ruhten die Unterzugbalken der Decke, über diesen und den Seitenmauern der Halle die Querbalken.) Zu den Seiten des äusseren Prostyles stehen kleinere Flügelgebäude, deren Fronten, drei dorische Säulen in antis enthaltend, gegeneinander gerichtet sind. Das nördliche von diesen Flügelgebäuden war eine Gemäldehalle; der Seitenwand des südlichen gegenüber stand der schon genannte Tempel der Nike Apteros. Die geistreiche Composition des Ganzen, die glückliche organische Verbindung der dorischen mit der ionischen Architektur, der durchaus reine Styl in allen Einzelheiten (dem Parthenon ganz entsprechend, nur ohne dessen zierlichere Details) geben diesem Gebäude einen sehr hohen Rang; schon das Alterthum war seines Preises voll. Die Einrichtung der Decke, von der nicht genügende Reste erhalten sind, wird durch die einer späteren, aber ziemlich genauen Copie deutlich; dies sind die grossen Propyläen von Eleusis, von denen weiter unten.

Das Odeum des Perikles, das einzige Gebäude seiner Zeit, über welches wir, mit Ausnahme der beiden ebengenannten, eine sichere Nachricht haben. Im letzten Jahrhundert vor Chr. G. verbrannte dasselbe; später ward es neugebaut. Ueber die Einrichtung der Odeen ist das Nöthige bereits früher gesagt. —

Dem letzten Viertel des fünften Jahrhunderts, der Zeit nach Perikles, gehört an:

Das sogenannte Erechtheum,<sup>1</sup> (B. III, 9, 14, 15) auf der Akropolis, ein Doppeltempel der Athena Polias und der Nymphe Pandrosos, in welchem zugleich der Heros Erechtheus,

<sup>1</sup> S. das schon genannte Werk von A. F. von Quast, (das Erechtheion zu Athen etc.), dessen Ansichten über diesen Tempel ich völlig beistimme.



Poseidon u. A. verehrt wurden, an der Stelle eines uralten Heiligthumes errichtet, wo Athene und Poseidon um die Oberherrschaft Athens gestritten hatten, wo durch Athene der heilige Oelbaum, durch Poseidon ein Quell von Meerwasser hervorgerufen war; beide Göttergeschenke in den heiligen Raum eingeschlossen. Durch die Perser war, wie alle übrigen Heiligthümer Athens, so auch dies zerstört worden; über den Neubau liegt keine sichere Bestimmung vor. Doch hat sich eine Inschrift vom J. 409 erhalten, welche sich auf diesen Tempel bezieht und welche ihn als im Rohbau zumeist vollendet, in der Ausführung des Einzelnen aber grossentheils noch unfertig darstellt; es ist ein Gutachten, augenscheinlich aufgenommen, um den Bau, der während des damaligen Krieges ins Stocken gerathen zu sein scheint, zu Ende führen zu können. Der Beginn des Baues aber fällt höchst wahrscheinlich in die ruhigere Zeit von 422 bis 415; ihn in die Zeit des Perikles (gest. 429) hinaufzurücken, dürfte seinem ganzen Style nach unangemessen sein. Die Beendigung scheint unmittelbar nach der Aufnahme jenes Gutachtens erfolgt zu sein. — Der Tempel hat eine eigenthümliche Anlage, die sich auf dem Lokal und auf der Lage und Beschaffenheit der besondern Heiligthümer, die er einschloss, gründet. Er lehnt mit der Süd- und Ostseite (der Vorderseite) an eine höhere Terrasse. Die Vorderseite hat einen sechssäuligen ionischen Prostyl, welchem correspondirend an der Rückseite eine Reihe von Halbsäulen, Fenster zwischen sich einschliessend, angeordnet ist. Die vordere Hälfte der Celle ist auf dem höheren Boden und bildete vermuthlich das Heiligthum der Athena Polias; die hintere Hälfte, vermuthlich das Heiligthum der Pandrosos, ist niedriger; durch eine Mauer, den Fenstern der Rückseite gegenüber, schied sich von letzterem eine Vorhalle ab. In diese Vorhalle führte auf der (tiefer gelegenen) Nordseite ein vorgebauter ionischer Prostyl, vier Säulen breit, unter dem wahrscheinlich der heilige Oelbaum stand; auf der Südseite ist mit ihr ein andrer Vorbau verbunden, dessen Dach von sechs weiblichen Statuen (vier in der Fronte), die auf einem gemeinschaftlichen Unterbau standen, getragen ward, dieser letztere Vorbau schloss vermuthlich den Salzbrunnen ein. Der eigentliche Körper des Gebäudes misst 37 Fuss in der Breite und 73 in der Länge. — Die ionische Architektur erscheint an diesem Tempel in ihrer höchsten Pracht und Eleganz; die Säulen haben doppelrinnige Schnecken und einen blumengeschmückten Hals; an den attischen Basen sind die Pfühle aufs Mannigfaltigste kannelirt oder anderweitig ornamentirt; alle Gliederungen sind in dem zartesten Flusse gebildet, an allen die dekorirenden Details (die bei den vorgenannten ionischen Architekturformen noch gemalt erscheinen) mit grösster Sauberkeit plastisch ausgemeisselt. Vorzüglicher Reichthum entfaltet sich an den Säulen des nördlichen Prostyls, die sich auch durch besonders schlanke und leichte

Verhältnisse auszeichnen. (Am östlichen Prostyl ist die Säulenhöhe =  $8\frac{3}{5}$  Durchm., die Gebälkhöhe =  $2\frac{1}{9}$  Dm., die Zwischenweite = 2 Dm.; am nördlichen die Säulenhöhe =  $9\frac{1}{2}$  Dm., die Gebälkhöhe = beinah 2 Dm., die Zwischenweite = 3 Dm.). Die grösste Anmuth aber erscheint an den Formen des, von jenen weiblichen Statuen getragenen Vorbaues auf der Südseite; hier fehlt dem Gebälke zugleich, um dasselbe für die Statuen nicht zu schwer erscheinen zu lassen, der Fries. Von den Reliefs, welche den übrigen Friesen angeheftet waren, haben sich geringe Reste erhalten.

Neben den Formen des Erechtheums sind noch verschiedene andere Fragmente der ionischen Architektur, besonders Kapitäle oder Theile von solchen, zu nennen, die man zu Athen gefunden hat und die eine ähnlich reiche und elegante Ausbildung erkennen lassen; theils haben sie ebenfalls doppelrinnige Schnecken, theils zeigt sich an ihnen eine freiere ornamentistische Behandlung. — Die ganze Sinnes- und Gefühlsweise, die sich in diesen Formen ausspricht, hat mehr das Gepräge der zweiten Blütenperiode der griechischen Kunst, als das der perikleischen Zeit; auch mögen jene Fragmente zum Theil in das vierte Jahrhundert gehören. Die gemessene und kräftige Behandlung aber, die gleichwohl in allen Theilen des Erechtheums sichtbar wird, lässt es aufs Deutlichste erkennen, wie diese glänzendere Gestaltung der Architektur sich unmittelbar aus den Formen der perikleischen Zeit entwickelt.

2) Die Monumente, die sich an andern Orten von Attika vorfinden, schliessen sich unmittelbar an die Monumente Athens, in derjenigen Entfaltung der dorischen Architektur, welche hier unter Perikles stattgefunden hatte, an. Es sind die folgenden:

Der grössere Tempel der Nemesis zu Rhamnus, (B. II, 22 u. 23), ein Peripteros von 6 zu 12 Säulen, 33 zu 70 Fuss, von grosser Anmuth, dem Style des Parthenon nahe stehend, doch nicht gänzlich und theilweise vielleicht erst etwas später vollendet.

Der Tempel der Athene auf dem Vorgebirge Sunium, ein Peripteros von 6 Säulen Breite; Verhältnisse und Formen im Einzelnen schon um ein Weniges magerer, im Kopfgesims der Anten schon eine etwas gesuchte Zierlichkeit. Vielleicht in die für das Erechtheum angenommene Bauzeit fallend. — In den Hof dieses Tempels führten Propyläen von verhältnissmässig einfacher Anlage: eine Halle, nach den Seiten durch Mauern geschlossen, nach aussen und innen mit Portiken von zwei Säulen in antis. Auch hier die Formen einfach.

Eine Halle zu Thoricus, von 7 zu 14 Säulen, 48 zu 104 Fuss. Treffliche Behandlung des dorischen Styls, doch ebenfalls mit den Motiven einer etwas spätern Zeit und nicht vollendet.

Der grosse Tempel der D emeter zu Eleusis, eine der wichtigsten Bauten aus der Zeit des Perikles, dessen Einrichtung uns jedoch nicht ganz klar ist. Der Tempel war zur Feier der eleusinischen Mysterien bestimmt und hatte den Zweck, eine grosse Menschenmenge in sich aufzunehmen. Den vorhandenen, leider überaus geringfugigen, Resten zufolge war es ein grosser quadratischer Raum von 167 Fuss Breite; vier Sulenstellungen theilten denselben in fünf Schiffe, von denen das mittelste eine bedeutende Breite hatte; über den Seitenschiffen waren Gallerien mit einer zweiten Säulenstellung angeordnet; das weite Mittelschiff hatte eine kunstreiche Bedeckung und in der Mitte derselben eine Licht-Öffnung, Opaion.<sup>1</sup> Unter dem ganzen Gebäude scheint sich ein kellerartiger Raum befunden zu haben. Ictinus, der Baumeister des Parthenon, wird als der Hauptmeister auch dieses Tempels genannt; die untern Sulenstellungen waren von Kor obus, die obern von Metagenes, das Opaion von Xenokles erbaut. Die dorischen Kapitäle, die sich aus dem Innern erhalten haben, zeigen einen wohlgebildeten Echinus, aber eigenth ulich stumpf profilirte Ringe unter demselben; es dürfte in Frage zu stellen sein, ob sie dem Bau des Ictinus, oder ob sie vielleicht einer späteren Restauration angehören. Die andern, mit diesem Tempel verbundenen Anlagen fallen in eine spätere Zeit. (Vgl. unten.)

---

Der Apollotempel zu Delphi scheint, nach den bei neuern Ausgrabungen gefundenen Resten, im Aeussern dorischen Styles, im Innern mit ionischen Halbsäulen versehen gewesen zu sein.

---

3) Die peloponnesischen Monumente dieser Periode folgen, was die Hauptformen anbetrifft, der schönen Entfaltung der Architektur, die sich in Athen ausgebildet hatte; gleichwohl bewahren sie, wenn wir nach den wenigen erhaltenen Beispielen urtheilen dürfen, noch einen leisen Nachklang des älteren Dorismus, was sich durch das Vorherrschen des dorischen Elements im Peloponnes leicht erklären dürfte. Dabei aber zeigen sich zugleich einzelne Motive einer eigenth ulich weichen Gestaltung. Die folgenden Monumente sind hier zu nennen:

Der Tempel des Zeus zu Olympia, von Libon erbaut und um 435 vollendet; ein dorischer Peripteros Hypäthros von,

<sup>1</sup> So ergiebt sich (vgl. Bötticher, Hypäthraltempel, S. 32) dieselbe einfache Beleuchtungsweise mittelst der Dach-Öffnung, wie vermuthlich an den meisten griechischen Tempeln. Dass *Plutarch* auch den Erbauer dieser Dach-Öffnung zu nennen für nöthig findet, mochte in einer besondern Schwierigkeit der Construction oder in einer besonders prachtvollen Ausstattung seinen Grund haben.

wie es scheint, 6 zu 14 Säulen, 95 zu 230 Fuss. Nur wenige Reste erhalten; die Säulenkapitälé in schöner Bildung, doch noch drei Einschnitte am Halse der Säule (während die attischen Monumente dieser Zeit stets nur Einen Einschnitt haben); das Kopfgesims der Anten von alterthümlich einfacher Form, doch das Blätterglied an demselben sehr weich profilirt. Einige Reste der Metopen - Reliefs.

Der Tempel des Apollo Epicurius zu Bassä bei Phigalia in Arkadien (B. III, 4, 5, 7, 10, 16), von Ictinus gegen 430 erbaut; ein dorischer Peripteros Hypäthros von 6 zu 15 Säulen, 47 zu 125 Fuss. Die Säulenhöhe =  $5\frac{2}{3}$  Dm., die Zwischenweite =  $1\frac{2}{5}$  Dm., die Gebälkhöhe = etwas über  $1\frac{3}{4}$  Dm. Die Formen des Peristyls denen des vorigen Tempels verwandt; auffallend die (der ionischen Architektur entsprechende) weiche Bildung der Sima, als Karnies und mit sculptirtem Blattwerk versehen. Die Einrichtung des Hypäthron sehr eigenthümlich: stark vorspringende Wandpfeiler, nach vorn als ionische Halbsäulen gestaltet und ein gemeinschaftliches Gebälk tragend; die ionischen Formen aber sehr frei behandelt, die Kapitälé mehr ornamentistisch als architektonisch, die Basen mehr als Fussgesimse der Pfeiler, doch sehr weich gebildet. Eine freistehende Säule im Grunde des Hypäthron mit korinthischem Kapitäl. Die merkwürdigen Reliefs des Frieses über dieser ionischen Architektur erhalten. — Die von den attischen Bauten abweichenden Detailformen dieses Tempels scheinen darauf hinzudeuten, dass, obgleich Ictinus den Bau leitete, die Werkmeister in der Ausführung des Einzelnen doch nicht ängstlich gebunden waren.

Von dem sogenannten Olympieum (Tempel des Jupiter) zu Megara, und von dem Tempel der Juno zu Argos, beide dieser Periode angehörig, sind keine Reste vorhanden.

Sodann sind einige architektonische Reste auf der Insel Delos anzuführen: — Einige dorische Säulen, einem Apollo-Tempel angehörig, in ihrer Bildung den besten attischen Monumenten verwandt, doch die Säulenhöhe schon = 6 Dm. Einige höchst eigenthümliche Fragmente: Niedrige Pfeiler, über denen je zwei Vordertheile knieender Stierfiguren vorragen, verbunden mit dorischen Halbsäulen; und Gebälke dorischer Art, an denen aber die Triglyphen mit Stierköpfen versehen sind. Ohne Zweifel gehörten diese Fragmente einem architektonisch ausgebildeten grossen Prachtaltar an, und wahrscheinlich dem sogenannten „hörnern Altar“, dessen Erscheinung so bedeutend war, dass einige Schriftsteller des Alterthums ihn unter den sieben Wunderwerken der Welt auführen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Osann: der hörnerne Altar des Apollon auf Delos, im Schorn'schen Kunstblatt 1837, Nro. 11.

## c) Monumente der späteren Zeit.

Aus den späteren Zeiten der Kunst vom vierten Jahrhundert ab sind im eigentlichen Griechenland wenig bedeutendere Monumente auf unsre Zeit gekommen; doch ist das Vorhandene hinreichend, um den Charakter der Architektur auch für diese Periode zu erkennen.

Unter den peloponnesischen Monumenten ist zunächst der Tempel der Athena Alea zu Tegea zu nennen, der von dem berühmten Bildhauer Skopas im Anfange des vierten Jahrhunderts erbaut war und als der grösste und schönste des ganzen Peloponneses galt. Es war ein Peripteros Hypäthros, im Aeusseren mit einem ionischen Peristyl, im Inneren mit dorischen Säulenstellungen, über denen Gallerieen von korinthischen Säulen standen. Die Anwendung der korinthischen Säulen als einer selbständigen Ordnung, die durchgeführte Verbindung der drei verschiedenen Ordnungen zu einem Ganzen dürften hier ziemlich entschieden den Eintritt einer neuen Epoche bezeichnen. Reste des Tempels sind leider nicht bekannt geworden.

Sodann sind die Unternehmungen sehr wichtig, die im Peloponnes durch Epaminondas, durch seinen siegreichen Kampf gegen Sparta's Oberherrschaft im zweiten Viertel des vierten Jahrhunderts hervorgerufen wurden. Das früher unterdrückte Messene, Megalopolis und Mantinea erhoben sich nun in bedeutsamer Macht und wurden mit glänzenden Werken ausgestattet. Von den Anlagen von Messene haben sich mehrere Reste erhalten. Ausser den Resten der starken Befestigung der Stadt sind hier namentlich die Säulen des Stadiums zu nennen. Diese sind dorisch, doch schon in bedeutender Verflachung der Form; der Echinus erscheint geradlinig, die übrigen Details eben so nüchtern; auch haben die Säulen sehr breite Zwischenweiten. Dann, ebendasselbst, ein kleiner Tempel mit zwei Säulen in antis; die Kapitälform der Säulen hat hier noch etwas Alterthümliches, doch sind die Details im Uebrigen theils eben so flach, theils in ionischer Weichheit gebildet. — Aehnlich sind die architektonischen Fragmente, die sich zu Megalopolis gefunden haben.

Denselben Styl zeigt der Jupiter-Tempel zu Nemea (B. IV, 1.), ein dorischer Peripteros von 6 zu 13 Säulen; auch hier sind die Verhältnisse durchgehend dünn, die Detailformen flach und ziemlich charakterlos.

Das sogenannte Philippeum, welches König Philipp von Macedonien zu Olympia errichten liess, ein Rundbau, mit einer Säulenhalle umgeben, ist nicht mehr vorhanden. Einige dorische Fragmente zu Olympia zeigen denselben Styl, wie die oben genannten Bauten.

So endlich auch die Reste einer dorischen Säulenhalle, die König Philipp, ausserhalb des Peloponneses, auf der Insel Delos

erbauen liess. Andre dorische Fragmente, ebendort und auf der Insel Paros, gehören derselben Zeit an.

In Athen sind uns zwei kleine, aber eigenthümlich zierliche und charakteristische Monumente aus der späteren Zeit des vierten Jahrhunderts bekannt. Es sind:

Das choragische Monument des Lysikrates (B. IV, 2—4.), für einen, im J. 334 errungenen Sieg errichtet. Ein hoher, fast thurmartiger Bau, bestimmt, den heiligen Dreifuss, den Preis des Sieges, zu tragen, an der Grundfläche 11 Fuss breit, 34 Fuss hoch. Ueber einem cubischen Untersatz erhebt sich ein Rundbau mit sechs korinthischen Halbsäulen und entsprechendem zierlichem Gebälk; die korinthischen Kapitäle höchst anmuthig gebildet, die Gliederungen jedoch nicht mehr in der frischen Elasticität der früheren Werke, die Glieder unter der Hängeplatte (Welle und Karnies) sogar weichlich und unorganisch zusammengesetzt. Der Fries mit zierlichen Reliefs. Das Dach bildet eine flache Wölbung. Ueber seiner Mitte erhebt sich ein starker, 4 Fuss hoher Ständer, in Gestalt einer üppigen, reichgegliederten Blume, welche die griechische Behandlung der Acanthusblätter in ihrer schönsten Ausbildung zeigt; ohne Zweifel ist dies der Mittelstamm des Dreifusses.

Das choragische Monument des Thrasyllus (B. IV, 5—7.) für einen im J. 320 errungenen Sieg errichtet. (Neuerlich zerstört.) Eine Grotte am Südabhange der Akropolis, in welcher der Dreifuss aufgestellt war, der Eingang mit einfach zierlicher Architektur umrahmt; dorische Pilaster (in einfacher Antenform), und darüber eine Art dorischen Gebälkes, doch ohne Triglyphen und Dielenköpfe, statt deren der Fries mit Lorbeerkränzen geschmückt. — Etwas später wurde dies Monument jedoch verändert, als Thrasykles, der Sohn des Thrasyllus, das eigne Siegesdenkmal mit dem des Vaters zu vereinigen wünschte. Das Gebälk erhielt einen besonderen Aufsatz, über dem in der Mitte eine Statue des Bacchus und zu deren Seiten wahrscheinlich Dreifüsse aufgestellt wurden; zur Unterstützung wurde sodann in der Mitte noch ein dünner Pfeiler, jenen Pilastern ähnlich, hinzugefügt. Doch war diese Umänderung keineswegs günstig, indem der obere Aufsatz (überdies von roherer Formation) drückend wirkt und der hinzugefügte Pfeiler, beinahe 17 Dm. hoch, verhältnisslos schlank ist und fast schwankend erscheint.

Ausserdem mag das Meiste von den oben erwähnten einzeln aufgefundenen Kapitälern in diese spätere Zeit gehören. So finden sich auf der Akropolis mehrere ionische Kapitäle (ursprünglich einem Rundbau angehörend), deren äusserer Volutenrand von einem Kranze vorspringender Blattzacken umgeben ist; diese Blattzacken

aber gehören Blumenkelchen an, welche die Seitenansicht der Voluten bilden und mit ihren Stielen ineinander geschlungen sind.

Diesen Denkmälern reihen sich diejenigen Bauten an, welche mit dem grossen Mysterien-Tempel von Eleusis verbunden wurden. Diese sind:

Die äussere Dekoration des Tempels, besonders ein grosser Prostyl von zwölf dorischen Säulen, welcher der einen Seite desselben, um das J. 318, auf Veranlassung des Demetrius Phalereus, durch den Architekten Philo vorgebaut ward. Der Echinus des Kapitales noch wohlgebildet, doch schon etwas flach, so auch das Profil der Ringe unter demselben; übrigens nicht vollendet.

Die in den inneren Tempelhof führenden Propyläen, mit dem ebengenannten Prostyl etwa gleichzeitig; eine Halle mit Wandpfeilern und Säulen, mit eigenthümlicher Einrichtung, die ohne Zweifel durch die Ausübung besondrer mysteriöser Feierlichkeiten bedingt war. Die vorhandenen Reste von eleganter Composition, doch im Charakter der genannten Zeit; besonders charakteristisch die Pfeiler, deren reich, aber weichlich gegliederte Basen und üppige Acanthuskapitäle dem Monument des Lysikrates entschieden verwandt sind. (B. IV, 15—17.)

Die in den äusseren Tempelhof führenden Propyläen (B. IV, 8—14.), eine in den Hauptformen und in den Maassen vollständig genaue Copie der athenischen Propyläen, mit Ausschluss der dort vorhandenen Seitengebäude; dabei jedoch auffallende Missverständnisse in der Bildung des feineren Details, der Echinus der dorischen Kapitäle flach, die Bekrönung der Deckgesimse der Anten und der Sima roh, die Basis der ionischen Säulen kraftlos; die Technik ohne die höhere Vollendung der athenischen Bauten, mehr den Gebäuden der Römerzeit entsprechend; römisch auch die Anwendung eines Bildniss-Medaillons im Giebel. Somit ohne Zweifel dasjenige Propyläum, welches zu Eleusis um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr., durch Appius Pulcher, errichtet ward.<sup>1</sup>

Der kleine dorische Tempel der Diana Propyläa (B. IV, 18—20) vor den äusseren Propyläen belegen, an der Vorder- und an der Rückseite mit zwei Säulen in antis. Sehr elegant und geschmackvoll durchgebildet, doch auch hier die feineren Details theils flach, theils eigenthümlich weich bewegt. Die Sima (in der weichen Wellenform) an den Langseiten herumgeführt, gleichwohl hinter derselben die Stirnziegel angeordnet, die letzteren übrigens

<sup>1</sup> Cicero, *Ep. ad Att.* VI, 1. — Die Bildung der Detailformen hatte mich schon früher (Ueber die Polychromie der griechischen Architektur etc., S. 44, Anm.) auf die, oben angegebene späte Bauzeit der äusseren Propyläen geführt. Diese Ansicht ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Neuerlich sind jedoch *Ottfried Müller* und *A. Schöll* durch genaue Untersuchung der Baureste zu demselben Resultat gekommen. Vgl. *Schorn'sches Kunstblatt*, 1840, No. 71.

mit höchst zierlichem Blätterschmuck. Ohne Zweifel dem vierten Jahrhundert angehörig.

Im dritten und zweiten Jahrhundert wurden zu Athen mancherlei bedeutende Bauten ausgeführt. Seine politische Bedeutung hatte Athen zwar verloren, aber es blieb der Sitz der höheren Geistesbildung; fremde Fürsten waren es, die jetzt eine Ehre darin suchten, zum Glanze der weltberühmten Musenstadt beizutragen. Ein von Ptolemäus Philadelphus erbautes Gymnasium, Hallen, die Attalus I. und Eumenes von Pergamum errichten liessen, der schon erwähnte Neubau des Tempels des olympischen Zeus durch Antiochus Epiphanes werden unter den vorzüglichsten Prachtbauten erwähnt, doch ist Nichts davon auf unsere Zeit gekommen.

Erhalten ist aus dieser spätesten Zeit nur ein kleineres Denkmal, dessen Formen indess in entschiedener Charakteristik dastehen und das als ein Scheidegruss des selbständig griechischen Geistes wiederum seine hohe Bedeutung hat. Dies ist der sogenannte Windethurm, das *Horologium* (d. i. Uhr) des Andronikus Cyrrestes (B. IV, 21 — 24.), ein hohes achteckiges Gebäude, an den vorderen Seiten mit zwei kleinen zweisäuligen korinthischen Prostylen; an der Hinterseite mit einem halbrunden Ausbau. Unter dem Kranzgesims sind in Relief die Darstellungen der acht Hauptwinde angebracht; ein über dem Dach erhöhter eherner Triton, als Windfahne dienend, wies mit einer Ruthe auf den jedesmal wehenden Wind nieder. Unter den genannten Reliefs sieht man die Linien einer Sonnenuhr, auf dem Boden des Inneren die zu einer Wasseruhr gehörigen Rinnen. Die architektonischen Details lassen noch den griechischen Charakter erkennen, doch schon in ziemlich schwerer Umgestaltung. Merkwürdig sind besonders die Säulen, deren Kapitäle, in einem ägyptisirenden Geschmacke, aus schlanken Schilfblättern, unterwärts von einem Akanthuskranze umgeben, bestehen. Auch anderweitig kommen Beispiele dieser Kapitälform, in ihrer Behandlung auf dieselbe Zeit deutend, vor. — Besonders interessant sind die Reste der Wasserleitung, welche der im Inneren enthaltenen Wasseruhr das nöthige Wasser zuführte. Sie bestehen aus Pfeilern und Halbkreisbögen; die Pfeiler mit einfachen, wiederum etwas schwer gebildeten dorischen Pilastern, die Archivolten durch schmale Leisten viereckig eingerahmt, die Dreieckfelder zwischen dem Archivolten-Gesims und den Leisten mit Rosetten geschmückt. Diese, vom römischen Bogenbau höchst abweichende Composition gibt ein merkwürdiges Beispiel, wie die Griechen die ihrem Architekturstyl fremde Bogenform gleichwohl mit dem ebenso klaren wie natürlichen Gefühle, welches ihnen eigen war, zu behandeln und für ihr Bausystem zu gewinnen wussten. Auch ist hiebei der Umstand zu bemerken, dass es nicht die, technisch zwar



vortheilhafte, Construction, sondern nur die ästhetische Form des Bogens war, was ihren Sinn zur Aufnahme desselben reizte; denn die Bögen bestehen sämmtlich aus Einem Steinblock. So finden sich auch noch anderweitig zu Athen, sowie auf Delos, Bögen, deren Behandlung im Wesentlichen ganz dieselbe ist. Doch schon war die eigenthümliche Kraft der griechischen Kunst gebrochen; eine weitere Ausbildung des Bogenbaues im griechischen Geiste hat, soviel wir irgend wissen, nicht stattgefunden.

Noch ist schliesslich ein interessantes athenisches Monument anzuführen, das zwar bereits der römischen Kunstperiode, und zwar der Zeit um Christi Geburt, angehört, das gleichwohl im Wesentlichen noch einen mehr griechischen als römischen Charakter hat. Es ist das der Athena Archegetis geweihte Propyläum des neuen Marktes von Athen, ein viersäuliger dorischer Prostyl. Die Verhältnisse sind schlank; in den Detailformen aber erscheint, im Gegensatz gegen die Flachheit und Nüchternheit der vorgenannten dorischen Monumente aus spätgriechischer Zeit, wiederum eine vollere und kräftigere Bildungsweise.

§. 9. Die Monumente von Klein-Asien und die Umgestaltung der griechischen Kunst unter orientalischem Einfluss.

An den kleinasiatischen Monumenten <sup>1</sup> erscheint, in Uebereinstimmung mit der hier überwiegenden Ausbreitung des ionischen Stammes, die ionische Architektur entschieden vorherrschend. Doch haben wir von der Beschaffenheit der Werke, die hier vor dem Zeitalter Alexanders des Grossen ausgeführt wurden, nur wenig nähere Kunde.

Als die bedeutendsten Bauten aus den Zeiten des alterthümlichen Styles werden genannt:

Der Juno-Tempel auf Samos, in den letzten Jahrzehnten des siebenten Jahrhunderts durch Rhoecus und dessen Sohn Theodorus aufgeführt. Der Tempel galt als eins der bedeutendsten Werke des Alterthums; doch wird bemerkt, <sup>2</sup> dass es ein dorischer Bau gewesen sei. Die gegenwärtigen Reste dieses Tempels zeigen aber die Formen der ionischen Architektur und zwar in hochalterthümlicher Gestaltung (namentlich jene merkwürdigen Säulenbasen, von denen bereits oben, S. 161, die Rede war); man meint demnach, dass der Tempel zur Zeit des Polykrates, der mehrere bedeutende architektonische Unternehmungen in Samos ausführen liess, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts sei neugebaut worden. Dieser ionische Tempel war vermuthlich ein zehnsäuliger Dipteros, von 189 zu 346 Fuss. — Einige, ebendasselbst vorhandene Reste

<sup>1</sup> Alterthümer von Ionien, herausgegeben von der Gesellschaft der Dilettanti zu London.

<sup>2</sup> Durch Vitruv, in der Vorrede zu Buch VII.

dorischer Architektur gehörten wahrscheinlich den Propyläen des Tempels an; ihre Formen deuten aber bereits auf die letzte Zeit der griechischen Kunst.

Der Dianen-Tempel zu Ephesus, das grösste Gebäude der classischen Zeit, ein achtsäuliger ionischer Dipteros Hypäthros von 220 zu 425 Fuss, die Säulen 60 Fuss hoch. Er wurde um das J. 600 begonnen; als Baumeister werden angeführt: der eben genannte Theodoros, Chersiphron oder Ctesiphon und Metagenes; die Vollendung erfolgte erst nach zwei Jahrhunderten. Schon im Jahre 356 wurde dieser Tempel durch Feuer vernichtet (Herostrat, der dasselbe anlegte, hatte dadurch seinen Namen auf die Nachwelt bringen wollen); im Verlauf desselben Jahrhunderts wurde er sodann durch den Baumeister Dinokrates neugebaut.

Die wichtigsten der erhaltenen Monumente gehören zumeist dem vierten Jahrhundert an; sie zeigen eine glänzende, zum Theil jedoch nicht mehr eine vollkommen edle Ausbildung der ionischen Architektur. Anzuführen sind:

Der Tempel der Athena Polias zu Priene (B. IV, 25 u. 26.), von dem Architekten Pytheus um 340 gebaut, von Alexander dem Grossen geweiht. Ein Peripteros von 6 zu 11 Säulen, 64 zu 116 Fuss; das schönste Beispiel asiatisch-ionischer Architektur, die ionischen Säulenbasen von vorzüglich schöner Bildung, doch schon auf Plinthen stehend.

Die Propyläen desselben Tempels; eine Halle mit ionischen Prostylen von je vier Säulen (auf attischen Basen); im Inneren der Halle zwei Reihen von je drei viereckigen Pfeilern; den letzteren correspondirend Pilaster an den inneren und auch an den äusseren Seiten der Halle. Die Pfeiler (schon an sich eine leblose Architekturform) unpassend mit attischen Basen und schwererem Kapitäl versehen, welches letztere eine nicht günstige Nachahmung von den Kapitälern der Wandpfeiler des folgenden Tempels bildet. Der ganze Bau namhaft jünger als der Tempel, zu dem er gehört.

Der Tempel des Apollo Didymäus bei Milet (B. IV, 27 u. 28.), ein kolossaler Dipteros Hypäthros von 10 zu 21 Säulen, 164 zu 303 Fuss (sehr zertrümmert). Schlanke Verhältnisse, die Säulenhöhe =  $9\frac{1}{2}$  Dm., dabei aber, wohl in Bezug auf die breite Flucht der Säulen, die Zwischenweite = nur  $1\frac{1}{2}$  Dm.; die Hauptformen des Peristyls nicht in genügender Kraft, — so die Bildung der ionischen Basen (doch ohne Plinthe), so die des Kapitäls, dem die elastische Senkung des Kanals zwischen den Voluten gegen den Echinus zu fehlt. Das Hypäthron mit Wandpfeilern, deren Kapitäl die schönste mehr ornamentistische Umbildung der ionischen Form für die Zwecke des Wandpfeilers enthält, und mit ebenso geschmackvollen korinthischen Halbsäulen.

Der Tempel des Bacchus zu Teos, von Hermogenes, wahrscheinlich gegen Alexander's Zeit gebaut, ein sechssäuliger Peripteros. Das Kapitäl ebenfalls flach, die Basen attisch.

Der Tempel der Diana Leukophryne zu Magnesia, von demselben Hermogenes erbaut, ein Pseudodipteros von 106 zu 198 Fuss. Nach Strabo durch Schönheit der Verhältnisse, Wohlgestalt und zierliche Arbeit höchst ausgezeichnet.

Von der Verschmelzung einheimischer kleinasiatischer Bauformen mit griechischen in den Grabmonumenten Phrygiens und Lyciens haben wir schon oben (Abschn. I, Cap. V, E, §. 1 u. 2) gesprochen. Auf dieselbe Weise erklärt sich wohl auch die Form des berühmten Mausoleums zu Halicarnassus in Carien, eines der Wunderwerke der alten Welt. Es war das Grabmal des Königes Mausolus, in der Mitte des vierten Jahrhunderts durch Pytheus (den Baumeister des obengenannten Tempels von Priene) und Satyrus aufgeführt, ein fast quadratischer Bau von 412 Fuss im Umfange, mit einer Säulenstellung und Meisterwerken der Bildhauerei geschmückt, und gekrönt von einer hohen Stufen-Pyramide, auf deren Gipfel sich eine Quadriga erhob. — Ueber die ursprüngliche Form eines vielleicht in mancher Beziehung ähnlichen Denkmals aus dem vierten Jahrhundert v. Chr., des Harpagos-Monumentes zu Xanthos in Lycien, ist man bis jetzt nicht völlig im Klaren.<sup>1</sup> Die nach London gebrachten Sculpturen desselben haben wir unten zu erwähnen.

Ungleich bedeutender musste diese Einwirkung des orientalischen Elements werden, nachdem Alexander der Grosse den Europäern die Wunder des Orients eröffnet hatte und europäische Fürsten die Beherrscher eines grossen Theiles der orientalischen Welt geworden waren. Griechische Kunst und asiatische Pracht vereinigten sich, um das Leben der Herrscher zum reizvollsten Märchen umzugestalten. Die Berichte, die uns über einzelne künstlerische Unternehmungen erhalten sind, geben davon ein, wenigstens das Allgemeine des Eindruckes bezeichnendes Bild.

Zu diesen Werken gehört zunächst das Denkmal, welches Alexander seinem Lieblinge Hephästion in Babylon errichten liess, ein vierseitiger Bau, ohne Zweifel in der Form einer Stufen-Pyramide, mit den glänzendsten Zierden ausgestattet. — Zu ihnen ferner der kolossale goldene Wagen, in welchem die Leiche Alexander's von Babylon nach der Oasis des Jupiter Ammon geführt werden sollte. Sodann, im Verlauf des dritten Jahrhunderts, das Prachtzelt des Ptolemäus Philadelphus von Aegypten, und die Riesenschiffe, schwimmende Prachtpaläste, welche sein Freund Hiero II. von

<sup>1</sup> *Fellows* nimmt an, das Denkmal habe aus einem hohen doppelten Untersatz und einem kleinen ionischen Amphiprostylos auf dessen Gipfel bestanden; an dem obern Untersatze hätten sich dann die beiden Friese, der eine am Gesimse, der andere am Sockel befunden. Vgl. Kunstbl. 1845, No. 77.

Syracus und sein Enkel Ptolemäus Philopator erbauen liessen. Phantastische Bauformen, zu denen die kostbarsten Hölzer, Gold und Elfenbein verwandt wurden, Teppiche der mannigfachsten Art, Bildwerke und Gemälde der ersten Meister, im bunten Wechsel aufgestellt, die kühnsten Combinationen der Mechanik, gaben diesen Werken ein völlig wunderbares Gepräge.<sup>1</sup>

Aber, wie glänzend auch die Werke waren, die durch Alexander und durch die Fürsten errichtet wurden, denen sein Erbe zugefallen war, wie zahlreiche und prachtvolle Residenzen — unter denen namentlich Alexandria in Aegypten als Musterbild der übrigen Welt vorleuchtete — sich auch in jenen neugeschaffenen Staaten erheben mochten, auf unsre Zeit sind von alledem nur geringe Reste gekommen. Für unsre Anschauung dürfte unter diesen für jetzt kaum ein wichtigeres Monument zu nennen sein, als eine der unterirdischen Grabanlagen zu Alexandria, welche die räumliche Einrichtung der ägyptischen Felsengräber in eigenthümlich geschmackvoller Anordnung zeigt, im Uebrigen jedoch wesentlich im Style der spätgriechischen Architektur ausgebildet ist.<sup>2</sup>

## B. SCULPTUR.

### §. 1. Allgemeine Bemerkungen über Inhalt, Styl und Behandlung.

In der bildenden Kunst der Griechen<sup>3</sup> steht die Sculptur — ich begreife hierunter den ganzen Kreis der körperlich bildenden Künste, in Holz, Elfenbein, Stein und Metallen — voran. Die für die religiöse Verehrung bestimmten Göttergestalten, die Weihgeschenke und Weihbilder, die bildnerischen Dekorationen der Tempelgebäude sind zumeist durch die Sculptur beschafft worden.

Es sind die Gestalten einer idealen Welt, in denen vorzugsweise sich die griechische Bildnerei bewegt. Die Darstellung der

<sup>1</sup> S. das Nähere bei *Hirt*, *Gesch. d. Baukunst*, II, S. 74, 77, 170, 173, 179.

<sup>2</sup> *Description de l'Egypte, Antiquités*, V, pl. 42.

<sup>3</sup> Unter der höchst ausgedehnten Literatur über die bildende Kunst bei den Griechen sind als wichtige Handbücher (nächst *Müller's Archäologie*) hervorzuheben: *A. Hirt*, *Geschichte der bildenden Künste bei den Alten* (vornehmlich auf die Berichte der alten Schriftsteller gegründet); — *H. Meyer's* *Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen* (durch die künstlerische Kritik der Monumente ausgezeichnet). — *F. Thiersch*, über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen (weniger ein Handbuch, als eine Reihenfolge wichtiger Forschungen), u. a. m.

Abbildungen der Monumente in kunsthistorischer Anordnung, umfassend und höchst brauchbar, enthalten die „Denkmäler der alten Kunst,“ von *C. O. Müller* und *C. Oesterley*, I. Dies Werk macht hier wiederum eine grosse Menge einzelner Nachweisungen überflüssig. — Ueber die Mehrzahl der grösseren Museen, namentlich über die römischen, existiren umfassende Kupferwerke.